

## **Von der Videoaufzeichnung zum Konzept "Interaktives Führungshandeln": Methodische Probleme einer inhaltlich orientierten Gesprächsanalyse<sup>1</sup>**

**Reinhold Schmitt**

### *Abstract*

Dieser Artikel ist ein Beitrag zur gesprächsanalytischen Methodendiskussion. An Hand eines konkreten Forschungsprojektes, bei dem es um die Analyse von Kooperationsstilen in Arbeitsgruppen geht, werden methodische Probleme der faktischen gesprächsanalytischen Forschungspraxis aufgezeigt und hierzu Lösungen vorgestellt. Entlang der vier Phasen "Vorsequenzielle Auswertung", "Sequenzanalyse", "Konzeptualisierung und Theoretisierung" sowie "Ergebnispräsentation" wird die Entwicklung von der ersten Videoaufzeichnung hin zu dem materialfundierten Konzept "Interaktives Führungshandeln" nachgezeichnet und methodologisch diskutiert. Der Artikel argumentiert für eine empirisch begründete Reflexion der gesprächsanalytischen De-facto-Methodologie, um über die Identifikation und Untersuchung bislang weitgehend unbeachteter Bereiche ("weiße Flecken") zu einer Sensibilisierung, Systematisierung und Ökonomisierung des gesprächsanalytischen Forschungshandelns zu gelangen.

*Keywords:* Konversationsanalyse, kommunikative soziale Stilistik, Methodologie, Interaktives Führungshandeln, Kooperationsstile, Mikro-Makro-Problem.

### *English Abstract*

This article is a contribution to the discussion of methodological aspects of the analysis of talk in interaction. On the basis of a concrete research project – the analysis of styles of cooperation in working groups – methodical problems which appear while carrying out the analysis of talk in interaction are shown and solutions to these problems are presented. The development from the initial videotaped segment to the material based concept of management by interaction is demonstrated and methodologically discussed in four phases as follows: "pre-sequential evaluation", "sequential analysis", "conceptualisation", and "presentation of the results". In this article arguments are given for an empirically based reflection of the 'de facto methodology' of the analysis of talk in interaction. This is essential in order to improve the research work of analysing talk in interaction in a sensitive, systematic and economical manner by identifying and scrutinizing white spots, i.e. areas which have often been neglected up to now.

*Keywords:* conversation analysis, communicative social style, methodology, management by interaction, styles of cooperation, micro-macro link.

---

<sup>1</sup> Für ihre kritische Lektüre und Anregungen danke ich Renate Beck, Carmen Spiegel, Ulrich Reitemeier und Arnulf Deppermann.

1. Einleitung
2. Die Projektanlage
  - 2.1. Übergeordneter Theoriezusammenhang
  - 2.2. Stilkonzept und Erkenntnisinteresse
  - 2.3. Methodischer Zugang
  - 2.4. Datengrundlage
3. Der faktische gesprächsanalytische Forschungsprozess
  - 3.1. Die Phase der vorsequenziellen Auswertung
    - 3.1.1. Die Aufnahme als Auswertungsprozess
    - 3.1.2. Die erste Orientierungsanalyse
    - 3.1.3. Gegenstandskonstitutives Potenzial
    - 3.1.4. Methodologische Implikationen
    - 3.1.5. Erkenntnismöglichkeiten der Orientierungsanalyse
  4. Die Phase der Sequenzanalyse
    - 4.1. Die Mühsal des sequenzanalytischen Vorwärts-Kommens
    - 4.2. Das Zentraldokument: Der Agendapunkt "Marketing"
    - 4.3. Silkes Rekurrenzprofil
      - 4.3.1. Präferenz für Implizitheit/Indirektheit
      - 4.3.2. Präferenz für interaktive Aushandlung
      - 4.3.3. Präferenz für Höflichkeit und Rücksichtnahme
      - 4.3.4. Widerstreitende Präferenzen
    - 4.4. Implikationen des interaktiven Führungshandelns
      - 4.4.1. Chancen
      - 4.4.2. Risiken
    - 4.5. Konstanz in der Rekurrenz: Silkes interaktives Führungshandeln
5. Richards Stil interaktiven Führungshandelns
  - 5.1. Präferenz für direktive Durchführungskontrolle
  - 5.2. Präferenz für explizite Negativevaluation
  - 5.3. Präferenz für unmarkierten Widerspruch
6. Konzeptualisierung und Theoretisierung
  - 6.1. Interaktionsverhalten als Ausdruck von ...: Das Mikro-Makro-Problem
    - 6.1.1. Kategoriale Erklärung
    - 6.1.2. Ereignisstrukturelle Erklärung
  - 6.2. Aufgaben- und Situationsstruktur als stilgenerierende Mechanismen
  - 6.3. Interaktives Führungshandeln als kontextsensitives Verhalten
7. Das Konzept "Interaktives Führungshandeln"
8. Die Phase der Ergebnispräsentation
  - 8.1. Ergebnispräsentation als Teil der Gegenstandskonstitution
  - 8.2. Die Auswahl von Transkriptstellen für die Präsentation
    - 8.2.1. Der quantitative Aspekt der Auswahl
    - 8.2.2. Der qualitative/didaktische Aspekt der Auswahl
  - 8.3. Transkriptausswahl in der Etablierungsphase der Konversationsanalyse
  - 8.4. Neue Präsentationsanforderungen durch neue Erkenntnisinteressen
  - 8.5. Antworten auf neue Darstellungsanforderungen
    - 8.5.1. Forschungslogische Aspekte
    - 8.5.2. Forschungskontingente Aspekte
9. Zusammenfassung

## 1. Einleitung

Der folgende Aufsatz ist ein Beitrag zur gesprächsanalytischen Methodendiskussion, mit dem zwei Ziele verfolgt werden.

Zum einen wird an Hand eines konkreten gesprächsanalytischen Forschungsprojektes dargestellt, in welchen Phasen sich der faktische Forschungsgang vollzieht. Es werden Anforderungen und strukturelle Probleme aufgezeigt, mit denen

man dabei konfrontiert wird, und es werden (gegenstandsspezifische) Lösungen hierfür vorgeschlagen. Besonderes Augenmerk gilt dabei Aspekten des gesprächsanalytischen Forschungshandelns, die bislang in der methodologischen Diskussion eher vernachlässigt wurden: der "vorsequenziellen Auswertung" und der "Ergebnispräsentation".

Die methodisch-methodologische Reflexion folgt hierbei einer erkenntnispezifischen Perspektive, die mit der inhaltlich-substanziellen Ausrichtung des gesprächsanalytischen Projektes eng verknüpft ist. Betreibt man Gesprächsanalyse aus einem inhaltlich-substanziellen Erkenntnisinteresse heraus, sieht man sich zwangsläufig mit Problemen konfrontiert, die kein Thema sind, wenn man mit einem formal-strukturellen, primär auf typologischen Erkenntniszuwachs ausgerichteten Interesse Gespräche analysiert. Das formal-strukturelle Erkenntnisinteresse steht – nach meinem Verständnis – in der Tradition der klassischen Konversationsanalyse und deren Konzentration auf interaktive Mechanismen, interaktive Praktiken und die für Interaktion notwendigen und konstitutiven Anforderungen. Das inhaltlich-substanzielle Erkenntnisinteresse hingegen beschäftigt sich mit diesen Mechanismen, Praktiken und Anforderungen als Ausdruck allgemeinerer sozialer Zusammenhänge und Sachverhalte und geht somit über das formal-strukturelle Interesse hinaus.

Bei der Beantwortung inhaltlich-substanzieller Fragen wird daher das gesprächsanalytische Instrumentarium als methodisches Werkzeug eingesetzt, um allgemeinere soziale Strukturen deutlich zu machen, die sich in den Interaktionsstrukturen ausdrücken und reproduzieren. Hier steht also die Frage im Vordergrund, als Ausdruck welcher globaleren sozialen Struktur die beobachtbaren und mit den Mitteln der Gesprächsanalyse beschriebenen Interaktionsstrukturen zu verstehen sind. Der Fokus wandert somit von der klassischen Konzentration auf die systematische Erklärung und Bewertung einzelner interaktionsinhärenter und interaktionskonstitutiver Strukturphänomene hin zur Frage nach ihrer sozialen Qualität und Realität. Diese zeigen sich in der Art und Weise, wie von den Beteiligten interaktionskonstitutive Anforderungen situationspezifisch bearbeitet werden.

Zum anderen möchte ich mit diesem Beitrag einen Anstoß zur Reflexion der tatsächlichen methodischen Praxis des gesprächsanalytischen Arbeitens geben. Der Beitrag ist in diesem Sinne ein Plädoyer dafür, nicht nur – wie bislang geschehen – primär Fragen des sequenzanalytischen Vorgehens zu reflektieren. Vielmehr soll der gesamte gesprächsanalytische Forschungsprozess Gegenstand methodologischer Reflexion sein, und zwar auf der Basis empirischer Untersuchungen des gesprächsanalytischen Forschungshandelns. Auf diese Weise entdeckt man "weiße Flecken", d.h. Bereiche, die bis dato außerhalb der methodologischen Fokussierung lagen, wie die "Phase der vorsequenziellen Auswertung" und die "Phase der Ergebnispräsentation", die beide für die Weiterentwicklung der Gesprächsanalyse als faktisches Forschungshandeln von zentraler Bedeutung sind.

Mit diesem Artikel unternehme ich den Versuch, die Lücke zu schließen zwischen systematischen Einführungen in die Methode des gesprächsanalytischen Arbeitens, wie sie etwa Deppermann (1999) bietet,<sup>2</sup> und einzelnen gesprächsanalytischen Untersuchungen, bei denen in der Regel methodisch-methodologische

---

<sup>2</sup> Als weitere Einführungen in den gesprächsanalytischen Ansatz siehe auch Henne/Rehbock (1995) und Brinker/Sager (2001).

Überlegungen nicht im Zentrum stehen. Ich hege jedoch nicht die Absicht, Ratschläge und Anleitungen für das "richtige" methodische Vorgehen bei gesprächsanalytischen Untersuchungen zu formulieren oder gar einen Kanon auf alle möglichen Fragestellungen übertragbarer Rezepte an die Hand zu geben. Vielmehr will ich einen Beitrag zur notwendigen wissenschaftlichen Konsolidierung und Weiterentwicklung der Gesprächsanalyse leisten, indem für strukturelle Probleme inhaltlich-substanzieller Fragestellungen sensibilisiert und das eigene gesprächsanalytische Forschungshandeln zum Gegenstand kontinuierlicher Reflexion gemacht wird.

Exemplifizierender Bezugspunkt meiner Ausführungen, die in zwei größere Teile untergliedert sind, ist das Projekt "Kooperation in Arbeitsgruppen", bei dem es um Empirie und Theorie von Kooperationsstilen geht.

Im ersten Teil ("Die Projektanlage") werde ich die Grundzüge der Projektanlage skizzieren. Hier werde ich den übergeordneten Theoriezusammenhang aufzeigen und den Grundgedanken meiner Stilkonzeption und meine zentralen Erkenntnisinteressen formulieren. Des Weiteren werde ich meinen methodischen Zugang darlegen, meine Datengrundlage charakterisieren sowie die vier untersuchten Gruppen vorstellen und – als Übergang zum zweiten Teil – die Schwerpunkte meiner bisherigen Analysen.

Im zweiten Teil ("Interaktives Führungshandeln") werde ich mich dann exemplarisch mit einem Analyseschwerpunkt beschäftigen, nämlich mit der Frage des interaktiven Führungshandelns. Dabei werde ich darlegen, was es bedeutet, aus ethnomethodologisch-konversationsanalytischer Sicht ein solches stilanalytisches Erkenntnisinteresse zu verfolgen und mit welchen Konsequenzen man rechnen muss, wenn man sich hierbei – wie es ethnomethodologische Tradition ist, 'vom Material selbst leiten lässt' ('from the data themselves').<sup>3</sup>

## 2. Die Projektanlage

### 2.1. Übergeordneter Theoriezusammenhang

Das Projekt "Kooperation in Arbeitsgruppen" steht im Zusammenhang mit dem größeren Forschungsvorhaben "Kommunikative soziale Stilistik des Deutschen", das unter Leitung von Werner Kallmeyer in der Abteilung Pragmatik des Instituts für Deutsche Sprache durchgeführt wird. Als Orientierungsrahmen für diese kommunikative soziale Stilistik dienen fünf Dimensionen der gesellschaftlichen Gliederung, die in soziologischen und kulturwissenschaftlichen Arbeiten als Grundeigenschaften gesellschaftlicher Realität angesehen und für die Bestimmung moderner Gesellschaften herangezogen werden:

- *Vertikale Gliederung* (Oben und Unten): Untersuchungsfeld ist unter anderem das kommunikative Handeln gesellschaftlicher Führungskräfte.
- *Migration* (Ansässige und Zuwanderer): Untersuchungsfelder sind unter anderem die kommunikative Stilbildung in der türkischen Population (deutsch-türkische Jugendliche) und bei russlanddeutschen Aussiedlern.

---

<sup>3</sup> Was es genauer heißt, sich vom Material leiten zu lassen, kann man beispielsweise bei Sacks (1972) und Schegloff/Sacks (1973:291) nachlesen.

- *Lebensalter und Generationswechsel* (Jung und Alt): Untersuchungsfeld ist hier der Umgang mit 'Alter' im Gespräch.
- *Öffentlichkeit und Privatheit*: Untersuchungsfeld sind unter anderem Leitbilder sozialen Handelns im öffentlichen Medien-Diskurs.
- *Arbeit und Freizeit*: Kernpunkte für die stilanalytischen Beobachtungen sind hier die gesellschaftliche Arbeitsteilung mit der Ausdifferenzierung von Berufswelten, die Unterscheidung von Arbeit und Freizeit, die zentrale Rolle des Arbeitskonzeptes für das Selbstverständnis und die Sinnggebung in der modernen Gesellschaft.

Ich selbst beschäftige mich in diesem Zusammenhang mit der Frage, welche Kooperationsstile sich in Professionsgruppen aus verschiedenen gesellschaftlichen Arbeitsbereichen unter dem Einfluss jeweils unterschiedlicher Arbeitsbedingungen herausbilden.

## **2.2. Stilkonzept und Erkenntnisinteresse**

Der Kooperationsstil dieser Gruppen wird konzipiert als charakteristisches Kommunikationsverhalten, das geprägt ist durch die Auseinandersetzung der Gruppen mit den für sie jeweils gegebenen konkreten Arbeitsbedingungen, wie zum Beispiel Position der Gruppe im übergeordneten Zusammenhang der Institution oder des Unternehmens, formale hierarchische Organisation, Aufgabenprofil, Gruppenstruktur und -größe, Dauer der Zusammenarbeit, Fluktuation etc.

Mein zentrales Erkenntnisinteresse besteht in der Rekonstruktion genau dieses Zusammenhangs von unterschiedlichen gesellschaftlichen Arbeitsbereichen, in denen die Gruppen tätig sind, den spezifischen Arbeitsbedingungen, die für die einzelnen Gruppen gelten und den damit zusammenhängenden und auf diese reagierenden Stilbildungsmechanismen. Dabei geht es zum einen darum, die Systematik und die Besonderheiten der Kooperationsweise der einzelnen Gruppen unabhängig voneinander zu erfassen. Zum anderen versuche ich durch die Kontrastierung der einzelnen Kooperationsstile allgemeine stilbildende Faktoren und Bedingungen von Arbeitsgruppen insgesamt zu rekonstruieren und so einen Beitrag zu einer allgemeinen Theorie von Kooperationsformen in Arbeitsgruppen zu leisten.

## **2.3. Methodischer Zugang**

Bei der Analyse der Kooperationsstile, d.h. der Rekonstruktion der spezifischen Art und Weise – dem *Wie* des kooperativen Handelns – werden drei unterschiedliche und eigenständige Analyseperspektiven eingenommen: die ethnomethodologische Konversationsanalyse, die Gesprächsrhetorik und die kommunikative Sozialstilistik. Diese Analyseperspektiven bauen in sequenzieller Folge aufeinander auf.

Die *klassische Konversationsanalyse* hat Konzepte entwickelt, die ganz grundsätzlich der Tatsache Rechnung tragen, dass es für jede Äußerung – unabhängig davon, an welcher Stelle im Interaktionsverlauf sie vollzogen wird – immer mehrere, teilweise sehr unterschiedliche Realisierungsmöglichkeiten gibt. Auf diese

nicht hintergehbare, permanente Wahl- und Entscheidungsmöglichkeit von sprachlichem Verhalten verweisen zum Beispiel die Vorstellungen von Präferenzorganisation<sup>4</sup> und von *participants' work*.<sup>5</sup>

Die *Gesprächsrhetorik* (Kallmeyer 1996; Kallmeyer/Schmitt 1996; Schmitt 1998a; Wolf 1999) als Weiterentwicklung der Konversationsanalyse geht wiederum über deren strukturanalytisches Interesse und Orientierung auf allgemeine kommunikative Praktiken hinaus. Sie konzentriert sich auf die Handlungsmöglichkeiten des Individuums unter den konkreten Bedingungen von Interaktion. Sie führt dadurch das Individuum in fruchtbarer Konkurrenz zur *Machinery*-Vorstellung der Klassiker in die Interaktion ein.<sup>6</sup> Die Gesprächsrhetorik betont im Gegensatz zur formal-technischen Perspektive der Konversationsanalyse den Aspekt *participants' work* und fragt nach den Chancen und Risiken, die für die Beteiligten mit ihrem sprachlichen Handeln verbunden sind. Hier steht das Individuum und sein Bemühen im Mittelpunkt, die interaktionskonstitutive *machinery* in zielführender Weise für seine Handlungsziele zu nutzen.

Unter einer *kommunikativ-sozialstilistischen Perspektive* werden die Ergebnisse der beiden vorangegangenen Analysen schließlich mit einem neuen Erkenntnisinteresse reinterpreted. Hier wird nach Rekurrenzen, systematischen Zusammenhängen und Konsistenzen im sprachlichen Handeln gefragt.<sup>7</sup> Bei dieser Analyseperspektive steht die Frage im Vordergrund, ob die unterschiedlichen Phänomene einen gemeinsamen Konvergenzpunkt haben, von dem aus sie sich in stiltheoretischer Weise bündeln lassen.

Eine Implikation der sequenziellen Folge der Analyseperspektiven dieses Drei-Phasen-Modells besteht darin, dass es eine von der Konversationsanalyse und der Gesprächsrhetorik unabhängige, eigenständige Stilanalyse verbaler Interaktion nicht geben kann. Stilanalyse ist nach meinem Verständnis immer eine forschungslogisch nachgeordnete eigenständige Reinterpretation bereits vorliegender konversationsanalytischer und gesprächsrhetorischer Ergebnisse in einem neuen, letztlich soziologisch bestimmten Erkenntnisrahmen. Dies bedeutet, dass Stilanalyse im Sinne des skizzierten Modells immer schon ethnomethodologisch fundiert ist. Sandig (1986) hat den Vorschlag formuliert, für eine linguistische Stilistik der verbalen Interaktion einen "pragmatischen Ansatz mit einer ethnomethodologischen Fundierung" zu formulieren. Vergleichbare Überlegungen finden sich auch bei Sandig (1995); siehe auch Selting (i.V.). Sandigs Bezug auf die Ethnomethodologie beinhaltet primär Anleihen grundlagentheoretischer Art. Hierzu gehört die Vorstellung von Stil als *Vollzugskonzept*, d.h. der jeweils lokalen Hervorbringung von Stil als spezifischer sozialer Sinn im faktischen Handlungsvollzug, und Stil

<sup>4</sup> Zur Vorstellung von Präferenzorganisation und zu einzelnen Aspekten siehe unter anderem Sacks (1987), Schegloff/Jefferson/Sacks (1977), Sacks/Schegloff (1979), Bilmes (1988), Kotthoff (1993), Boyle (2000).

<sup>5</sup> Vergleiche hierzu Jefferson (1972), in ähnlicher Weise auch Schegloff (1997b).

<sup>6</sup> Die "Machinery"-Metapher verweist in der konversationsanalytischen Vorstellung auf nicht hintergehbare Konstitutionsprinzipien der Interaktion, der die kommunizierenden Sprecher "ausgeliefert" sind, zu denen sie sich zwangsweise verhalten müssen, und ohne die Interaktion nicht möglich ist. Hierzu zählen beispielsweise das *turn-taking* oder die Präferenzorganisation. So charakterisiert Bilmes (1988:172) Präferenzorganisation explizit als Eigenschaft des Interaktionssystems ("the system") und nicht als individuelle, sprecherseitige Entscheidung; siehe auch Schegloff/Sacks (1973:293).

<sup>7</sup> Wie eine solche stilanalytische Interpretation zuvor erarbeiteter linguistischer und gesprächsanalytischer Ergebnisse aussehen kann, wird exemplarisch in Kallmeyer (1994) gezeigt.

als *Teilnehmerkategorie*, d.h. als eine Orientierung der Beteiligten selbst. Weiterhin versteht sie Stil als *Indexikalisierungsmittel*, d.h. als Mittel des situationsspezifischen und kontextsensitiven Vollzuges allgemeiner und abstrakter Handlungstypen. Letztlich weist sie Stil die Qualität von Handlungsbeschreibungen im Handlungsvollzug zu; ihre Vorstellung von stilistischem Sinn ist somit parallel zur Accountability-Vorstellung von Garfinkel (1967).

Eine solche stiltheoretische Reinterpretation zentraler ethnomethodologischer Überlegungen birgt jedoch die Gefahr einer Allmächtigkeit von Stil bei der Beschreibung jeglicher Varianz sprachlichen Handelns (vergleiche unter anderem Selting/Sandig 1997). Aus gesprächsanalytischer Sicht bleibt zudem zu prüfen, ob Interaktionsbeteiligte mit der Spezifik (dem *Wie*) ihres Verhaltens ausschließlich stilistischen Sinn im Verständnis von Sandig produzieren oder ob sie auch auf interaktionsstrukturelle Bedingungen und Anforderungen reagieren.

Grundsätzlich ist eine Tendenz beobachtbar, den Stilbegriff relativ unkontrolliert "freizugeben". Die Mannigfaltigkeit der sprachlich-interaktiven Phänomene, denen Stilbildungsrelevanz zugeschrieben wird, führt in letzter Konsequenz dazu, dass jede Äußerung Stil besitzt. Fiehler (1997) weist diesbezüglich auf die Gefahr einer verdinglichten Sichtweise auf den Stilbegriff hin. Zum großen Teil liegt die immer noch gültige Bestandsaufnahme Sandigs (1986:13) – "Stilistik als linguistische Teildisziplin präsentiert sich noch immer als ein Chaos" – darin begründet, dass die Gegenstandsbeliebigkeit von Stil bislang noch nicht ernsthaft als Problem begriffen wird. Man kann sagen, dass es bislang keine theoretisch motivierte Gegenstandsbestimmung für stilanalytische Untersuchungen gibt. Meines Erachtens ist es notwendig, den von Sandig eingebrachten Vorschlag, die linguistische Stilistik ethnomethodologisch zu fundieren, konsequent auszudeuten (siehe auch Selting i.V.). Ein erster zentraler Ansatzpunkt ist hier – wie oben dargestellt – die Reflexion über den Zusammenhang zwischen der konversationsanalytischen Frage nach den Ordnungsstrukturen in der Interaktion, der gesprächsrhetorischen Frage nach den Implikationen konkreter Handlungsweisen unter den Bedingungen faktischer Interaktion und der abstrahierenden Verdichtung rekurrenter Verhaltensweisen der kommunikativen sozialen Stilistik.

## 2.4. Datengrundlage

Zur empirischen Grundlage meiner Untersuchung gehören Tonband- und Videoaufnahmen aus vier unterschiedlichen gesellschaftlichen Arbeitskontexten: wöchentliche Meetings von Software-Entwicklern eines international führenden Unternehmens, Arbeitssitzungen verschiedener Wissenschaftlergruppen, die letzten 14 Tage im Organisationsbüro der Mannheimer Ausstellung "Körperwelten" sowie vierteljährliche Workshops der Editing-Gruppe einer internationalen Unternehmensberatung. Die Teilkorpora sind hinsichtlich ihrer situativen Besonderheiten vergleichbar und unterschiedlich genug, um auf der Grundlage des Gesamtkorpus allgemeine Aussagen über Kooperationsstile machen zu können.

Das Gesamtkorpus dokumentiert allein über hundert Stunden Meetings, die mehrheitlich als Videoaufzeichnungen vorliegen und bislang nur in Ausschnitten aufbereitet worden sind. Für alle vier Arbeitsgruppen wurden bereits exemplarische Analysen durchgeführt, und es gibt erste Ergebnispräsentationen. In allen Kontexten können – mit Ausnahme der Mannheimer Ausstellung "Körperwelten"

– gezielt weitere Aufnahmen gemacht werden, um das vorhandene Korpus zu erweitern.

*Die untersuchten Gruppen: Erste Ergebnisse*

Begonnen habe ich die Untersuchung als zweijährige Kooperation mit einem internationalen Software-Unternehmen.<sup>8</sup> Diese Kooperation war primär anwendungsbezogen orientiert. In diesem Zusammenhang wurden hauptsächlich in zwei Gruppen von Software-Entwicklern unterschiedliche Formen von Meetings mit Video dokumentiert. Die gesprächsanalytischen Auswertungen der aufgezeichneten Meetings dienten dazu, Vorschläge zur Effektivitätssteigerung bei der Durchführung von Meetings zu entwickeln. Abschluss und Schwerpunkt der Kooperation bildete die Konzeption und Durchführung eines ganztägigen gesprächsanalytischen Kommunikationstrainings. Dieses wurde auf der Grundlage ausgewählter Beispiele aus den analysierten Meetings mit den Betroffenen als Pilotseminar durchgeführt. Ohne ins Detail zu gehen, werde ich kurz die auffälligsten stilbildenden Aspekte beschreiben, wie sie sich in den bisherigen Analysen als für die Kooperationsweise der einzelnen Gruppen typisch gezeigt haben.

Die *Entwicklergruppe* wird charakterisiert durch einen informellen Durchführungsmodus und besondere, formal definierte Beteiligungsrollen (zum Beispiel berichtende Experten) sowie eine starke Sachorientierung und ein sehr implizites Beziehungsmanagement. Die Gruppe verbraucht nahezu keine Energie für die explizite Aufrechterhaltung formaler Strukturen und Hierarchien. Über die Etablierung spezifischer Beteiligungsrollen (so übernehmen einzelne Mitarbeiter für bestimmte Themen die Rolle berichtender Experten) ist eine flexible Form der Institutionalisierung von Arbeitsstrukturen garantiert, die für die gegebene Funktionalität der Meetings als Arbeitsinstrument angemessen sind. Da alle Mitglieder einer starken Sachorientierung folgen, gelingt es ihnen, die Gruppenaufgaben ohne explizite Beziehungsarbeit anzugehen. Insgesamt präsentiert sich die Entwicklergruppe als eingespieltes Kommunikationsensemble. Sie pflegt einen Diskussionsstil, der sich durchgängig an einer Vorstellung von professioneller, zielführender Kooperation ausrichtet und deren Grundlage eine starke Teamorientierung ist.

Bei der *Wissenschaftlergruppe* (Geistes- und Sozialwissenschaftler) zeigt sich hingegen eine starke Kopplung und Identifikation von Inhalt und Person. Die Mitglieder der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe sind auf Werte sozialisiert, die die Bedeutung der individuell ausweisbaren Leistung gegenüber Gruppenleistungen klar favorisiert ("Copyright-Syndrom"). Vor allem in kritischen Situationen – wenn beispielsweise Arbeitsergebnisse diskutiert und kritisiert werden – ist die Tendenz, dass sich Wissenschaftler als Personen mit den von ihnen generierten Erkenntnissen fraglos identifizieren und inhaltliche Kritik persönlich nehmen, wesentlich höher als bei teamorientierten Arbeitsgruppen in Wirtschaftsunternehmen. Dies scheint insgesamt ein Spezifikum wissenschaftlicher Kooperation zu sein und stellt besondere Anforderungen an die Organisation wissenschaftlichen Arbeitens in Gruppen. Ich gehe davon aus, dass der Zusammenhang von Arbeitsinhalt und Person insgesamt von besonderer stilbildender Relevanz für Wissenschaftlergruppen ist. Die systematische Kontrastierung der Gruppen hinsichtlich dieses Aspektes wird Einsichten in die unterschiedliche sprachlich-interaktive Lö-

<sup>8</sup> Ergebnisse dieser Zusammenarbeit finden sich in schriftlicher Form in Schmitt (2000), Schmitt (2001), Schmitt/Heidtmann (2000) und Schmitt/Brandau/Heidtmann (1999).

sung des Problems der Beziehungskonstitution und des Beziehungsmanagements im Verhältnis zur inhaltlichen Arbeit ermöglichen.

Das *Ausstellungsteam von "Körperwelten"* unterscheidet sich von den anderen Gruppen in mehrfacher Hinsicht und macht gerade dadurch einen stilanalytischen Vergleich interessant. Die Mitarbeiter kooperieren ausschließlich für die (sechsmonatige) Dauer der Ausstellung; nach deren Ablauf löst sich das Team auf. Der Großteil der Mitarbeiter ist in einem ähnlichen Alter und einer vergleichbaren Entwicklungsphase, für die die berufliche Ausbildung bestimmend ist (zwischen 20 und 25 Jahren). Sie verfügen mehrheitlich über einen studentischen Hintergrund und sind durch den überwältigenden Erfolg und die unerwartete Resonanz der Ausstellung in auffallendem Maße für die Arbeit engagiert, phasenweise sogar euphorisiert. Die Gruppe hat aufgrund dieser besonderen Arbeitsbedingungen ganz spezifische Formen des verbalen und nonverbalen Kooperationsstils herausgebildet.<sup>9</sup> Hierzu zählen auffällig viele Körperkontakte, die als Mittel der Beziehungsgestaltung fungieren, sowie die unterschiedlichsten Formen von spielerischer Kommunikation: Frotzeleien, verbale Schaukämpfe, situative Inszenierungen, die Übernahme und Ausgestaltung imaginärer Rollen, Gesangseinlagen und der spielerische Einsatz unterschiedlicher Dialektformen.

Die *Editing-Gruppe*, um die es im Folgenden primär gehen wird, gehört zu einer international tätigen Unternehmensberatung. Das Editing ist Teil der Services und als solcher primär (aber nicht exklusiv) eine hausinterne Dienstleistung für die Berater. Das Editing nimmt in erster Linie Funktionen der Qualitätssicherung wahr. Zu seinen Aufgaben gehören unter anderem: Umfassende Unterstützung der Berater bei der Strukturierung und Erstellung von Texten sowie Präsentationen ("Storylining", Logik- und Konsistenzprüfung, Stilistik, Visualisierung von Inhalten, Korrekturlesen etc.), Konzeptionierung und Durchführung von Schulungen in strukturierter Text- und Präsentationserstellung für Berater sowie für Klientenmitarbeiter, Entwicklung unternehmensinterner Textstandards sowie Betreuung von Mitarbeiterpublikationen (Mitarbeitermagazin, Newsletter etc.).<sup>10</sup>

Die Gruppe hat zum Zeitpunkt der Aufnahmen folgende Struktur: Unter der Chefin gibt es als Führungsschicht noch zwei gleichberechtigte Koordinatorinnen. Darunter eine altgediente Senior-Editorin und eine größere Anzahl von Editorinnen und Editoren, die unterschiedlich lange im Unternehmen arbeiten. Hierunter befinden sich auch drei Novizinnen, die anlässlich dieses aufgenommenen Workshops zum ersten Mal Kontakt mit der Gesamtgruppe haben. Die Editing-Gruppe besteht zum Zeitpunkt der Aufnahme aus insgesamt 15 Personen: 13 Editorinnen (davon 12 anwesend) und 2 Editoren.

#### *Materialdiversifikation der Editing-Gruppe:*

Von der Editing-Gruppe habe ich unterschiedliche empirische Grundlagen in Form von Vollzugsdaten (Dokumentationen des Vollzuges des tatsächlichen Arbeitsalltages) und Darstellungsdaten (Aussagen über den Arbeitsalltag aus kommunikationsexterner und handlungsentlasteter Perspektive):<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Siehe hierzu Schmitt (1998b).

<sup>10</sup> Erste Ergebnisse aus der Editing-Gruppe finden sich in Schmitt (i.V.) und Schmitt/Heidtmann (i.V.a).

<sup>11</sup> Zur Unterscheidung der beiden Datentypen und ihren Implikationen für die Analyse siehe Schmitt (1992:34-43).

- Video-Aufzeichnungen von vierteljährlichen Workshops,
- Video- und Tonaufnahmen aus Einzelcoaching-Situationen,
- Tonaufnahmen gemeinsamer Analysesitzungen,
- Ton- und Schriftdokumente von Rückmeldungen auf Analysen,
- Tonaufnahmen von Interviews,
- Protokolle,
- interne Mails.

Zum jetzigen Zeitpunkt und für die Belange meines führungsstilistischen Erkenntnisinteresses habe ich bislang nur Ausschnitte aus den Ton- und Video-Aufzeichnungen der Workshops systematisch analysiert. Wie ich mich mit diesen Materialien konkret auseinandergesetzt habe, werde ich im folgenden Teil detailliert darstellen.

### **3. Der faktische gesprächsanalytische Forschungsprozess**

Ich will in diesem zweiten Teil den Weg beschreiben, der mich als Gesprächsanalytiker und Gesprächsrhetoriker von der ersten Materialsichtung über die unterschiedlichen Formen von Materialanalysen hin zu einer empirisch fundierten Füllung der allgemeinen und abstrakten Kategorie "Interaktives Führungshandeln" geführt hat.

Dieser Weg gliedert sich in vier Phasen: Er beginnt mit einer komplexen Phase der vorsequenziellen Auswertung, führt über die sequenz- und konstitutionsanalytische Auswertung der Transkripte weiter zur Konzeptualisierung und Theoretisierung der dabei gewonnenen Ergebnisse und endet schließlich mit der Phase der Ergebnispräsentation. Insbesondere der Beginn und das Ende (die Ränder) der gesprächsanalytischen Auswertung sind in ihrer forschungspraktischen Bedeutung und hinsichtlich ihrer Implikationen für die Gegenstandskonstitution, die konzeptionelle Arbeit und die Theoriebildung sowie für die Positionierung der Gesprächsanalyse bisher noch nicht ausreichend berücksichtigt worden. Ich werde mich im Laufe meiner Darstellung noch eingehender mit diesen beiden Phasen beschäftigen.

#### **3.1. Die Phase der vorsequenziellen Auswertung<sup>12</sup>**

Aus einem Gesamtkorpus von Aufzeichnungen – in meinem Falle sind das Dokumentationen von Workshops der Editing-Gruppe – habe ich meinem 'führungsstilistischen' Erkenntnisinteresse und einer weitgehend voranalytischen und intuitiven Suchheuristik folgend Beispiele mit prototypischer Qualität ausgesucht.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Die folgenden Gedanken zur Phase der vorsequenziellen Auswertung und zur Notwendigkeit der Rekonstruktion der ihr zu Grunde liegenden impliziten Methodologie sind hauptsächlich aus gemeinsamen Diskussionen mit Reinhard Fiehler entstanden.

<sup>13</sup> Zu relevanten Fragen und Aspekten, mit denen man sich – in Abhängigkeit vom spezifischen Erkenntnisinteresse – bei der Suche und Auswahl geeigneter Transkriptstellen in besonderer Weise beschäftigen muss, siehe Deppermann (1999:35-38).

Hierbei handelte es sich um Stellen, von denen ich den Eindruck hatte, dass in der Interaktionsstruktur und im Verhalten der Beteiligten die Wirksamkeit, Relevanz und die Folgen von interaktivem Führungshandeln in besonders prägnanter Weise zum Ausdruck kommen.<sup>14</sup> Dass die Auswahl weitgehend voranalytisch ist, bedeutet nicht, dass sie a) nicht motiviert und b) nicht bereits das Ergebnis kontrastiver und selektiver Auseinandersetzung ist. Die Qualifizierung als voranalytisch bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Anforderungen der Sequenzanalyse, die ich als das zentrale methodische Werkzeug der Gesprächsanalyse betrachte.

Auch der Eindruck des Prototypischen ergibt sich auf Grund intuitiver Einschätzungen: alltagsweltliches, theoretisches und methodisch-methodologisches Wissen bilden hierbei die Grundlage für die Sichtungen der Ton- und Bilddokumente sowie der Transkripte.

All die Aktivitäten, die bei dieser ersten Sichtung und analytischen Aufbereitung durchgeführt werden, die dabei benutzten Wissensgrundlagen und das Zustandekommen erster Eindrücke und Hypothesen sind bislang zu Gunsten einer starken Fixierung auf die sequenzanalytische Auswertung methodologisch weitgehend unberücksichtigt geblieben. Die Sequenz und deren Analyse rücken jedoch erst relativ spät im Prozess der Gesprächsauswertung in den Vordergrund.<sup>15</sup> Ist man bei ihr angelangt, hat man bereits eine lange Strecke praktischen Forschungshandelns hinter sich gebracht, die ich als Phase vorsequenzieller Auswertung bezeichne.

Meines Erachtens ist es eine der zentralen Aufgaben der Gesprächsforschung, die eigene De-facto-Methodologie, d.h. das eigene konkrete – wenn man so will: authentische – Forschungshandeln gerade in dieser bislang eher vernachlässigten Phase zum Gegenstand der Reflexion zu machen und nicht bei dem wenigen stehen zu bleiben, was in den Methodenbüchern als "reine Lehre" beschrieben wird. Hier würde ich also Garfinkels ethnomethodologischem Diktum folgen und es direkt und ohne Einschränkungen auf die Wissenschaftler als relevante, professionelle Alltagshandelnde übertragen und die analytischen Alltagspraktiken der Gesprächsanalytiker selbst zum Untersuchungsgegenstand der Gesprächsanalyse machen.<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> Dieser erste Schritt ist nicht ganz so voraussetzungslos wie die von Sacks (1984b:27) beschriebene "unmotivated examination" (bei Psathas 1995:45 "unmotivated looking"). Sacks charakterisiert damit die rein von einem formal-strukturellen Erkenntnisinteresse bestimmte Erstbeschäftigung mit einem Transkript, das von substantiellen Fragen, wie sie in meinem Falle schon vorliegen, weitgehend frei ist. Bei meinem ersten Selektionsschritt hingegen waren schon gegenstandsspezifische Annahmen und Erkenntnisse entscheidend. Meines Erachtens muss bei inhaltlich-substanziellem Erkenntnisinteresse – entgegen der klassisch-konversationsanalytischen Position – grundsätzlich die Frage diskutiert werden, wie viel an theoretischen und methodischen Vorannahmen notwendig und sinnvoll oder auch erkenntnishemmend sind.

<sup>15</sup> Um hier einen fundierten Einblick zu erhalten, muss man den Forschungsprozess selbst, d.h. die Analysetätigkeit solcher vorsequenziellen ersten Auswertungsphasen einer empirischen Untersuchung unterziehen.

<sup>16</sup> Nach Garfinkel (1967:11) ist es Aufgabe der Ethnomethodologie, "practical actions as contingent ongoing accomplishments of organized artful practices of everyday life" zu untersuchen. Man braucht hier nur am Ende des Zitats "of conversation analysts" zu ergänzen und schon hat man das gesprächsanalytische Forschungshandeln zum Gegenstand der – zumindest ethnomethodologischen – Konversationsanalyse gemacht, so wie ich es oben skizziert habe.

Will man sich mit der vorsequenziellen Auswertung unter einem methodologischen Erkenntnisinteresse beschäftigen, dann zeichnen sich zumindest zwei globale Aufgaben ab.

Die erste Aufgabe besteht darin, auf der Basis faktischen Forschungshandelns zu rekonstruieren, wie diese Phase im Einzelnen gegliedert ist: aus welchen Schritten sie besteht, wie die Abfolge dieser Schritte aussieht und welche Entscheidungen bei diesen Schritten jeweils getroffen werden. Das Ziel hierbei ist, zu einer Ausdifferenzierung der Phase der vorsequenziellen Auswertung zu gelangen.

Die zweite Aufgabe besteht in einer systematischen Reflexion der identifizierten einzelnen Phasen. Hier geht es darum, die unterschiedlichen, tatsächlich realisierten Prozeduren, Entscheidungen, Selektionen und Relevanzsetzungen zu identifizieren, die in den einzelnen Phasen durchgeführt beziehungsweise getroffen werden. Dies geschieht mit dem Ziel, einen Überblick über phasenspezifische Kernanforderungen zu erhalten.

Fernziel einer Beschäftigung mit diesen beiden Aufgaben ist die Explikation eines erkenntnispezifischen Phasenmodells, das für verwandte und ähnliche Fragestellungen als wichtige Orientierung fungieren könnte. Um einem eventuellen Missverständnis vorzubeugen, ich würde hier eine Position vertreten, wonach aus der Rekonstruktion des faktischen Forschungshandelns direkt eine Präskription für zukünftige Fälle ableitbar ist, möchte ich am Beispiel der nichtsequenzanalytischen Erstausswertung verdeutlichen, wie ich das Verhältnis von Rekonstruktion und Präskription verstehe.

Wenn als Ergebnis der empirischen Analyse des faktischen Vorgehens bei der Erstanalyse bestimmte wiederkehrende analytische Prozeduren identifiziert worden sind (wie beispielsweise Alternativrealisierungen, Maximalkontrastierungen, Suche nach alternativen Kontexten etc.), kann man diese Prozeduren in einen analytologisch sinnvollen Zusammenhang bringen und bei der nächsten Erstanalyse – probeweise – systematisch abarbeiten. So hat man die Möglichkeit, die assoziativ-analytische Brauchbarkeit der Prozeduren zu testen und so schrittweise die Phase der Erstausswertung selbst zu systematisieren und zu ökonomisieren.

Diese methodologische Reflexion des eigenen Forschungshandelns wird – soweit sie ethnomethodologische Grundlagen besitzt – von der Vorstellung ausgehen, dass auch für diese Phase der Ansatz "Sich vom Material selbst leiten lassen", methodische Grundlage des Forschungshandelns ist, um dessen eigene Spezifik zu entdecken. Die Formulierung "Sich vom Material selbst leiten lassen" beinhaltet zwei klärungsbedürftige Aspekte: Was ist mit Material gemeint und was bedeutet es, sich von diesem selbst leiten zu lassen? Der Versuch einer exakteren Bestimmung dieser schillernden Metapher ("from the data themselves") scheint mir dringend erforderlich. Worauf verweist also die Bezeichnung "Material"? Sie verweist zunächst einmal auf etwas bereits Vorliegendes, etwas Bearbeitbares, auf Dokumentationen von Interaktion, seien dies Tonband- oder Video-Aufzeichnungen. Dieses Material kann seine Form ändern, es kann beispielsweise als Transkript textförmige Gestalt annehmen. Es ist dann zwar noch auf eine gewisse Weise das gleiche, auf eine andere Weise jedoch auch ein anderes Material, das seine eigenen Bearbeitungsmöglichkeiten hat und nach jeweils eigenem Handwerkszeug zur Bearbeitung verlangt.

### 3.1.1. Die Aufnahme als Auswertungsprozess

Als Analytiker lässt man sich jedoch nicht erst von seinen Daten leiten, wenn sie in der oben beschriebenen Materialität vorliegen, sondern bereits weit vor dem Zeitpunkt, zu dem die Daten in objektiviertem und reproduzierbarem Zustand konserviert sind. In der Regel beginnt dieser Prozess bereits bei der Aufnahme, d.h. derjenigen Situation, in der das situative und flüchtige Handeln der Beteiligten zum Zwecke der späteren Analyse aufgezeichnet wird.<sup>17</sup> Hier fallen nicht nur aufnahmetechnische Entscheidungen mit der Konsequenz, dass bestimmte Aspekte der Situation fokussiert werden, andere hingegen in den Hintergrund treten und somit für die spätere Analyse verloren sind. Es werden hier bereits weitgehende interpretative Entscheidungen getroffen, die sich hinter scheinbar technischen Vorgängen – wie dem Zoomen mit der Kamera – verbergen.

Hierzu ein Beispiel aus dem Editing-Korpus: Beim Übergang von der Präsentation des ersten Agenda-Punktes zum Bericht zu Punkt zwei kommt es zu einer Zwischenphase, in der sich die Beteiligten mit Getränken versorgen, die an einer Fensterseite des Raumes aufgebaut sind. In dieser Phase spaltet sich die Gesamtgruppe in drei unterschiedliche Teile. Gisela, die Referentin des zweiten Agenda-Punktes, nutzt die entstehende Versorgungspause dazu, einige Stichworte auf dem Flipchart zu notieren. Silke wiederum, die Chefin der Gruppe, ergreift die Gelegenheit, um sich intensiv mit Regina zu besprechen. Einige Zeit später beteiligt sich auch Anja an dieser Unterredung, und nach kurzer Zeit sind die drei erkennbar in einer thematisch zentrierten Interaktion engagiert. Auch wenn man kein einziges Wort verstehen würde, ist offensichtlich, dass hier kein Small Talk praktiziert wird, sondern Fragen des weiteren inhaltlich-organisatorischen Verlaufs der nächsten Agenda-Punkte besprochen werden. Das Display dieser Konstellation ist ganz klar "Arbeit". Die restlichen Gruppenmitglieder stehen an der Fensterseite zusammen, versorgen sich mit den dort befindlichen Getränken und unterhalten sich. Die Art ihrer Unterhaltung hingegen zeigt, dass es sich nicht um inhaltliche Arbeit, sondern um Small Talk handelt.

Betrachtet man nun die Kameraführung in dieser Situation, dann wird folgendes deutlich: "Die Kamera" gibt ihre bisherige starre Gesamtperspektive auf alle auf, versucht also nicht, die Gesamtdynamik der Konstitution der drei Untergruppen zu folgen. "Sie" entschließt sich vielmehr, die Besprechung von Silke und Regina, später Anja einzufangen und dabei auch Gisela am Flipchart festzuhalten. "Die Kamera" folgt also dem Aspekt Arbeit und definiert diesen hierdurch als zentral für die aktuelle Situation. Die Qualität der dokumentierten Situation wird also ganz deutlich durch die Kamera mitkonstituiert, indem das gesamte Fenstergeschehen als randständig und letztlich nicht dokumentationswürdig ausgeschlossen wird. Solche Fokussierungen mit der Kamera sind bereits ein Teil der Auswertung von Gesprächen und das Ergebnis der Tatsache, dass der Kameramann relevanten Aspekten des Gesamtgeschehen gefolgt ist, wodurch die Totalität der Situation reduziert wurde. Die so dokumentierten Daten, von der sich der Analytiker bei der Transkript- oder Video-Analyse später leiten lassen wird, sind also bereits selbst das Ergebnis einer ersten spontanen Auswahl und Auswertung zum Zeitpunkt der Aufnahme.

---

<sup>17</sup> Zur Flüchtigkeit sozialer Wirklichkeit und deren Fixierung vergleiche Bergmann (1985).

Die medienspezifische Datendokumentation scheint mir ein Aspekt der vorsequenziellen Auswertungsphase zu sein, der nähere Untersuchung verdient. Ein weiterer ist sicherlich die erste Orientierungsanalyse.

### 3.1.2. Die erste Orientierungsanalyse

Die erste wichtige analytische Auseinandersetzung mit dem dokumentierten Material ereignet sich beim erstmaligen Ansehen/Zuhören/Lesen. Hier wäre dann zu fragen, ob es medienspezifische und medienbedingte Unterschiede bei der Erstwahrnehmung gibt: Fallen also beim Sehen der Video-Aufnahme andere Phänomene auf als beim Hören der Audio-Aufzeichnung oder beim Lesen des Transkripts? Diese Auswertung erfolgt in der Regel aus der Perspektive eines spezifischen Erkenntnisinteresses, sei es formal-struktureller oder inhaltlich-substanzieller Art.<sup>18</sup> Dieses Erkenntnisinteresse leitet bereits die erste Material-sichtung in besonderer Weise: Das Material fungiert dabei als fallspezifischer Stimulus, der dazu anleitet, das bereits vorhandene allgemeine Wissen – theoretischer, methodischer und alltagsweltlicher Herkunft – über den zu untersuchenden Gegenstand zu aktivieren und zu formulieren.

Hier wäre es interessant und sicherlich auch notwendig, die Spezifik von prototypischen analytischen Zugängen zu differenzieren, von denen aus Gespräche ausgewertet werden (können). Ziel einer solchen Beschäftigung wäre Folgendes: einen detaillierten typologischen Überblick über inzwischen etablierte Standardzugänge zu erhalten (Handlungsmusteranalyse, formal-strukturelle Analyse interaktionskonstitutiver Aspekte wie *turn-taking*, inhaltlich substanzielle Analysen, die das Verhältnis von sprachlicher Mikrostruktur und kategorialer Makrostruktur betreffen etc.). Dies mit besonderem Fokus auf die Frage, welche Phänomene in Abhängigkeit vom jeweiligen Zugang bei der erstmaligen Durchsicht des Materials in den Blick kommen. Hier könnten sich neue Einsichten in die spezifische De-facto-Methodologie des Erstkontaktes in Abhängigkeit vom jeweils unterschiedlichen Erkenntnisinteresse eröffnen.

In der Orientierungsanalyse werden relativ frei von methodischen Zwängen und Vorgaben – die beispielsweise mit der Sequenzanalyse verbunden sind – einzelne Phänomene des Materials interessant gefunden, andere wiederum zunächst nicht verstanden; erscheinen einzelne Aspekte als für den Gegenstand typisch, andere als überraschend und untypisch; stellen sich intuitive und intersubjektive Eindrücke hinsichtlich der sozialen Spezifik des Interaktionsgeschehens ein und lassen den Analytiker an andere Gegenstände minimalen und maximalen Kontrastes denken. Kurzum: Es ist eine Phase, in der sich bereits weitgehend ein erster allgemeiner Eindruck einstellt und sich verfestigt, der analyseleitende Hypothesen entwickeln hilft, die zu bearbeitbaren konkreten Fragestellungen führen.

---

<sup>18</sup> Meines Erachtens ist es nicht möglich, eine gesprächsanalytisch sinnvolle Fragestellung zu bearbeiten, ohne nicht schon bereits bestimmte Annahmen über den Gegenstand zu haben, den man untersuchen möchte. Die konversationsanalytische Frage des 'unmotivated looking' verstehe ich nicht als grundsätzliches methodisches Ausblenden von Vorwissen und Gegenstandsannahmen. Es ist vielmehr die *phasenspezifische, nämlich sequenzanalytische bzw. konstitutionsanalytische Bearbeitung ausgewählter Beispiele in methodisch kontrollierter Unabhängigkeit von der zu Grunde liegenden theoretischen Ausgangsposition*. Dies allerdings ist sehr wohl möglich.

Das Material wird hierbei in der Regel nicht sequenziell bearbeitet, sondern eher mit einem relativ freien Blick grob untersucht auf Phänomene hin, die die Qualität von Auffälligkeiten, Rekurrenzen, Unterlassungen und Unverständlichem, jedoch auch von Assoziationsreichem und Alltagsweltnahem besitzen. Da der Fokus nicht auf sequenz- oder konstitutionsanalytischen Aspekten liegt, kommen in dieser Phase zudem eher makrostrukturelle Gestaltphänomene in den Blick, die bei der nachfolgenden sequenziellen Rekonstruktion in dieser Gestaltqualität erst einmal wieder verloren gehen, bevor sie im Prozess der Konzeptualisierung und Ergebnistheoretisierung als analytisch fundierte Konstrukte neu entstehen.<sup>19</sup>

Darüber hinaus ist es sinnvoll, Alltagsrelevanzen, die bei der Orientierungsanalyse als Orientierung wirksam sind, als erste analytische Einsichten festzuhalten. Dies ermöglicht eine systematische Kontrolle darüber, welche dieser Relevanzen durch die folgende methodisch kontrollierte sequenzielle Auswertung bestätigt werden und welche wiederum gänzlich verschwinden.

Es sind zwei unterschiedliche Punkte, die bei dieser ersten Materialauswertung interessant und wichtig sind: deren gegenstandskonstitutives Potenzial und deren methodologische Implikationen.

### 3.1.3. Gegenstandskonstitutives Potenzial

Die Orientierungsanalyse trägt sehr weitgehend dazu bei, die zentrale Fragestellung zu schärfen: Es wird ein erster "empirisch" fundierter analytischer Ertrag geschaffen in Form von Hypothesen, ersten Erkenntnissen und sich abzeichnenden konkreten Fragestellungen, die die weitere Arbeit strukturieren.<sup>20</sup>

Hierzu zwei Beispiele aus dem sozial-stilistischen Kontext des IDS: Bei den letztjährigen Sitzungen mit Reinhard Fiehlers Material zu den 'Alten' entwickelte sich aus dieser Phase der ersten Materialsichtung schnell die Einschätzung, dass die Kommunikation der Beteiligten zu weiten Teilen als Identitätsdiskurs zu begreifen ist. Bei einer ersten Orientierungsanalyse in Bielefeld zu den Arbeitsgruppenmaterialien stellte sich ebenso schnell der kollektive Eindruck her, dass das Workshop-Geschehen in weiten Teilen als Inszenierung der Gruppenstruktur und als eine Art Trainingseinheit in Sachen Hierarchie, Führungsstil und Kooperationsstil zu verstehen ist.<sup>21</sup>

Es ist eine übereinstimmende Erfahrung von Gesprächsanalytikern, die an inhaltlich-substanziellen Fragen interessiert sind, dass bereits dieser erste Schritt der vorsequenziellen Materialauswertung sehr weitgehend relevante gegenstandskonstitutive Aspekte verdeutlicht, die durch die nachfolgenden Sequenzanalysen in ihrer gegenstandskonstitutiven Qualität oft nur noch detailliert und modifiziert werden.

---

<sup>19</sup> Hier wäre es interessant, einen systematischen Überblick über die Vielfalt und die Qualität derjenigen Aspekte zu haben, die in dieser Phase in den Blick kommen.

<sup>20</sup> Qualität und Umfang dieses ersten analytischen Ertrags sind ganz wesentlich von den Erfahrungen der daran Beteiligten als alltagsweltliche Agenten *und* Gesprächsanalytiker abhängig.

<sup>21</sup> Ein solches Vorgehen, bei dem Phänomene/relevante Strukturen/Kategorien erkannt werden, die sich jedoch nicht alleine aus den Daten erklären lassen, kann man in Anlehnung an die sozialwissenschaftliche Terminologie als abduktiv begreifen.

### 3.1.4. Methodologische Implikationen

Der zweite interessante Punkt ist das unreflektierte und scheinbar sprunghaft-planlose methodische Vorgehen bei solchen Erstauswertungen des Materials. Ich glaube zum einen, dass der Orientierungsanalyse eine eigene Methode zu Grunde liegt, die jedoch in der Regel unbeachtet und weitgehend unreflektiert bleibt. Ich glaube zum anderen, dass es lohnend und wichtig ist, diese implizite Methodologie zu rekonstruieren. Bislang ist sie jedoch letztlich nur über ihre Ergebnisse präsent, wird aber nicht ernsthaft als eigenständiges Erkenntnisinstrument gesehen, das man reflektiert und systematisch, d.h. methodisch kontrolliert, einsetzen kann.

Angesichts der unbestrittenen gegenstandskonstitutiven Produktivität dieses ersten, weitgehend unreflektierten Auswertungsgangs wächst nahezu zwangsläufig das Interesse daran, das versteckte methodische Vorgehen bei der Orientierungsanalyse zu reflektieren und auf empirischer Grundlage zu rekonstruieren. Dies unter anderem mit dem Ziel, zu einer Methodisierung und Effektivierung dieser ersten Auswertungsphase zu gelangen. Meines Erachtens liegt in der systematischen empirischen Analyse der vorsequenziellen Phase der Materialauswertung ein Schlüssel für die Entwicklung von Abkürzungsverfahren der Gesprächsauswertung, die zum Beispiel für viele anwendungsbezogene Praxisfelder weiterhin dringend erforderlich sind.<sup>22</sup>

Welche Aspekte bei der systematischen empirischen Beschäftigung mit der versteckten vorsequenziellen Methodologie wichtig sein können, ist im Moment noch weitgehend offen. Es wäre bereits ein ernsthafter analytischer Ertrag, diese Frage genauer beantworten zu können. Sicher ist jedoch bereits, dass unter anderem folgende Fragen im Kontext erster Orientierungsanalysen relevant sind:

- Was geschieht alles beim erstmaligen Lesen eines Transkriptes?
- Wie werden Transkripte faktisch gelesen?
- Wie ist der Prozess organisiert, der zur Auswahl von zentralen Transkriptstellen führt?
- Wie oft werden Transkripte gelesen, bevor es zu einer Auswahl kommt?
- Welche Bedeutung haben die nicht-zentralen Transkriptstellen im Vergleich?
- Worin unterscheiden sich die Methodologien bei Gruppenarbeit und bei Einzelarbeit?
- Welche Phänomene geraten in den Blick, welche davon schaffen es in die Abschlussanalyse und welche werden als nicht relevant abgewählt?
- Kommt es vor, dass die Auswahl von Transkriptausschnitten revidiert werden muss?

---

<sup>22</sup> In vielen anwendungsbezogenen Kontexten wie beispielsweise bei kommunikationsbezogenen Schulungen hat man nicht die Möglichkeit mit Transkripten zu arbeiten, die man – entlastet von Zeitdruck – nach allen Regeln der Kunst sequenzanalytisch auswerten kann. Man ist vielmehr gezwungen, Ad-hoc-Analysen von Interaktionsereignissen (etwa Rollenspiele) zu erstellen, mit denen man sich zum ersten Mal konfrontiert sieht. Je höher dabei der Reflexionsgrad hinsichtlich der De-facto-Methodologie der Erstauswertung mit all ihren analytischen Prozeduren ist (denn um nichts anderes handelt es sich hier), desto gehaltvoller und sicherer kann man als Gesprächsanalytiker Aussagen zu relevanten interaktiven Vorgängen und Zusammenhängen machen.

Ist man daran interessiert, wie der Forschungsalltag faktisch aussieht und nicht an dem in den Methodenbüchern beschriebenen idealtypischen Vorgehen (die "reine Lehre"), dann stellt die Rekonstruktion der versteckten Methodologie der vorsequenziellen Materialauswertung ein wichtiges Forschungsdesiderat dar. Hier sind systematische empirische Untersuchungen dessen notwendig, was Gesprächsforscher in Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Erkenntnisinteresse tun, wenn sie sich erstmalig mit ihrem Material auseinandersetzen.

### **3.1.5. Erkenntnismöglichkeiten der Orientierungsanalyse**

Bei allen produktiven Implikationen dieser ersten Phase der Materialauswertung muss man sich jedoch der spezifischen Leistung dieser vorsequenziellen Auswertung bewusst sein. Natürlich ersetzt sie nicht die sequenzanalytische Rekonstruktion der Gesprächsstrukturen. Diese wissensreflexive und wissensexplikative erste Auseinandersetzung zeigt zwar bereits deutlich zentrale Aspekte des Gegenstandes auf und leitet die weitere Analyse an. Durch sie ist man jedoch nicht in der Lage, die interaktive Konstitution des Gegenstandes zu verdeutlichen und zu rekonstruieren. Das wird erst und ausschließlich durch die nachfolgende Sequenzanalyse möglich.

Sich der impliziten Methodologie der vorsequenziellen Auswertungsphase bewusst zu werden und hierzu konkrete empirische Untersuchungen in Angriff zu nehmen, ist ein wichtiger Beitrag zur methodologischen Weiterentwicklung und Reflexion der Konversationsanalyse und als solches dringend erforderlich. Fasst man die Argumente zusammen, die für die Notwendigkeit der systematischen Reflexion der vorsequenziellen Auswertungsphase sprechen, dann treten vor allem die folgenden in den Vordergrund:

- Grundsätzlich muss jede wissenschaftliche Disziplin aus Gründen der Selbstvergewisserung und der für die Selbsterhaltung notwendigen permanenten Weiterentwicklung das eigene (authentische) Forschungshandeln kontinuierlich reflektieren. Von besonderer Relevanz sind dabei "weiße Flecken" wie die vorsequenzielle Auswertungsphase.
- Eine Beschäftigung mit dieser Phase ist notwendig, um zu einer Differenzierung, Detaillierung und Systematisierung der Vorgänge, Prozeduren und Entscheidungen zu gelangen, die in der Regel zwar nicht unsystematisch, aber häufig jenseits der bewussten Reflexion ablaufen. Die Rekonstruktion von De-facto-Methodologien trägt zwangsläufig zu einer Systematisierung und Ökonomisierung sowie zu einer größeren Kontrollierbarkeit des eigenen Forschungshandelns bei.
- Die Beschäftigung mit den De-facto-Praktiken wissenschaftlichen Handelns in dieser Phase ist eine gleichermaßen notwendige wie erfolgversprechende Voraussetzung dafür, dass die Entwicklung von methodisch kontrollierten (vertretbaren) Abkürzungsverfahren der Gesprächsauswertung reflektiert werden, die gerade aus anwendungsbezogener Perspektive nach wie vor eine wichtige und noch zu lösende Aufgabe darstellen.
- Es ist nötig, zu einer Differenzierung des Diktums zu gelangen, wonach die Gesprächsforschung auf Grund der Spezifik ihres Gegenstandes keine ver-

bindliche einheitliche Methodologie formulieren könne. Ich stimme einer solchen Sicht nur in relativierender Weise zu und sehe vor allem die Notwendigkeit zu klären, welche die konkreten Konsequenzen einer solchen Sichtweise sind. Einiges an Widerstand, den die Gesprächsforschung im Laufe ihrer Geschichte von anderen Disziplinen erfahren hat, hängt meines Erachtens mit dem – in diesem Diktum begründeten – Missverständnis zusammen, der Ansatz weigere sich, sich gewissenhaft mit methodisch-methodologischen Fragen zu beschäftigen und sei, da keine einheitliche Methodologie vorliege, auch nicht kontrollierbar einzusetzen.<sup>23</sup>

Auf Grund der Ergebnisse der Erstauswertungen von verschiedenen Stellen habe ich mich für ein Beispiel als zentrales Dokument entschieden und dieses Zentraldokument hinsichtlich seiner Konstitutionsspezifika sequenzanalytisch aufgearbeitet.

#### **4. Die Phase der Sequenzanalyse**

Ich habe bei dem sequenziellen Analysegang noch nicht nach 'führungsindikativen' Verhaltensweisen gesucht, sondern ausschließlich die Konstitutionsleistungen der Beteiligten und deren Bezug zueinander fokussiert. Dabei habe ich mich an das Konstitutionsmodell von Kallmeyer/Schütze angelehnt.<sup>24</sup> Mich hat interessiert, welchen Beitrag die Beteiligten zum Zustandekommen der vorliegenden Interaktionsstruktur hinsichtlich Gesprächsorganisation, Sachverhaltsdarstellung und Modalitäts- und Beziehungskonstitution geleistet haben sowie welche Aspekte der Äußerungskonstitution und Formulierungsarbeit in den Blick kommen (zum Beispiel Äußerungsmodalisierungen wie Delay-Organisation<sup>25</sup> oder Reformulierungen, prosodische Auffälligkeiten etc.).

##### **4.1. Die Mühsal des sequenzanalytischen Vorwärts-Kommens**

Der erste methodisch kontrollierte, sequenzielle Gang durch Gesprächsausschnitte führt zwangsläufig zu einem gewissen analytischen Überschuss: Unter der konstitutionsanalytischen Perspektive wird zunächst mehr als wichtig erachtet und ansatzweise ausformuliert, als letztlich – relativ zum spezifischen Erkenntnisinteresse – tatsächlich benötigt wird. Dieser auf den ersten Blick "unökonomische" Produktionsgang ist gleichermaßen frustrierend wie notwendig.

---

<sup>23</sup> Bei genauerem Hinsehen gibt es aber durchaus einen gut gefüllten Werkzeugkasten, in dem sich – relativ unabhängig von spezifischen Fragestellungen – allgemeine methodische Grundverfahren befinden. Es wäre schon ein Fortschritt, wenn man exakt wüsste, welche Werkzeuge man in dem Kasten findet, auch wenn man dann nicht alle einsetzen kann.

<sup>24</sup> Zur Vorstellung unterschiedlicher Ebenen der Interaktionskonstitution siehe Kallmeyer/Schütze (1976; 1977) und Kallmeyer (1978; 1985).

<sup>25</sup> Darunter ist zu verstehen, dass für die Beteiligten heikle, unangenehme und kritische Sachverhalte in der Regel nicht glatt und zielstrebig formuliert werden, sondern verzögert: Pausen, Modalisierungen, Wortsuche und Reformulierungen etc. schieben die Äußerungsvollendung hinaus. Unter Delay-Organisation werden hier also Äußerungsrealisierungen verstanden, die als gemeinsames formales Merkmal Aspekte von "dispreferred turn shapes" besitzen; wie sie beispielsweise Pomerantz (1984) im Kontext ihrer Analysen zu Zustimmung und Zurückweisungen von Bewertungen beschrieben hat.

Frustrierend ist er, weil er im Wissen um die nicht zu verhindernde Überschussproduktion geschieht, die sich einfach daraus ergibt, dass man zu Beginn und während der Analyse oft noch nicht hinreichend weiß, welches die letztlich relevanten Phänomene sind, auf die es – bezogen auf das Erkenntnisinteresse – ankommt. Zudem können sich die Relevanzen der Konstitutionsebenen im Laufe der Analyse verschieben und so nach dem ersten vollständigen Durchgang in Teilen eine neufokussierte Reanalyse erforderlich machen.<sup>26</sup>

Notwendig ist er, um nicht der Gefahr eines zu schnellen Durchgriffs von sprachlichen Mikrophanomenen zu abstrakten sozialen Kategorien zu erliegen, bei dem einzelne sprachliche Phänomene als Indikatoren der allgemeinen, vorab existierenden Kategorien betrachtet werden.

#### **4.2. Das Zentraldokument: Der Agendapunkt "Marketing"**

In dem ausgewählten zentralen Ausschnitt der Editing-Gruppe geht es um die Klärung der Frage, ob die Agenda wie vorgesehen abgearbeitet werden soll oder ob man den nachfolgenden Punkt "Marketing" vorziehen soll. Die Gruppe entscheidet sich für 'Umstellen der Agenda' und nach einem kurzen Missverständnis – Silke interpretiert die Aussagen der beiden Kolleginnen als Votum für 'Weitermachen wie geplant' – wird der Punkt "Marketing" aufgerufen.

Bevor dieser jedoch inhaltlich bearbeitet werden kann, stellt sich noch die Frage nach der Leitung der Gruppe Marketing, die seit dem Ausscheiden einer Kollegin vakant ist. Es kommt zu einer durch die Chefin initiierten Aushandlung, bei der sich die Gruppe für Judith, die Sekretärin von Silke, entscheidet.

Silke ist mit dieser Wahl jedoch nicht einverstanden, formuliert ihre Bedenken aber nicht explizit. Erst nach einigen vagen Andeutungen und einigem interaktivem Hin und Her erklärt sie – an Judith gewandt – ihre Einwände: Judith sei bereits überlastet und das Thema sei letztlich auf Grund seiner Bedeutung für die Gruppe Sache der Chefin. Damit wählt sie Judith als von der Gruppe gerade erst auserkorene Leiterin wieder ab, obwohl die freie Wahl durch Silke selbst erlaubt und in Gang gesetzt worden war.

Ich habe von diesem etwa fünfminütigen zentralen Beispiel eine 40seitige, detaillierte Sequenzanalyse erstellt, die ich hier natürlich nicht in Gänze vorstellen kann. Ich werde mich auf die verkürzende Präsentation zentraler Ergebnisse konzentrieren und diese an wenigen ausgewählten Stellen verdeutlichen.<sup>27</sup>

#### **4.3. Silkes Rekurrenzprofil**

Die Ergebnisse der Sequenzanalyse habe ich systematisch hinsichtlich wiederkehrender Aspekte im Verhalten Silkes gesichtet und ein Rekurrenzprofil ihres Verhaltens erstellt. Bei dem Rekurrenzprofil ging es um strukturelle Vergleichbarkeit, nicht um die Suche nach Wiederholungen auf der sprachlichen Oberfläche. Im Zentrum stand die Frage, ob Silke wiederkehrende Aufgaben auf die gleiche Art

---

<sup>26</sup> Dies ist ein wichtiger Hinweis auf die grundsätzliche Unabgeschlossenheit sequenzanalytischer Befunde.

<sup>27</sup> Zur Selektionsproblematik bei der Ergebnispräsentation siehe Kap. 7.

und Weise bearbeitet,<sup>28</sup> obwohl hierfür objektiv auch andere Lösungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen würden.

Dabei betrachte ich in Anlehnung an die objektive Hermeneutik<sup>29</sup> das tatsächliche kommunikative Verhalten als Ergebnis einer Auswahl aus einem "Universum" alternativer Handlungsmöglichkeiten. Das faktische So-Sein wird verstanden als Ergebnis einer Selektionslogik, die permanent aktiv und dafür verantwortlich ist, dass aus dem Universum des Möglichen genau die vorliegende Variante realisiert wurde. In diesem Verständnis ist die getroffene Wahl motiviert.<sup>30</sup>

Die sich zeigenden rekurrenten Verhaltensweisen begreife ich als Ausdruck handlungsleitender, präferenzialer Orientierungen. Ich unterstelle also keine klar erkennbare kausale Regelmäßigkeit, die für die Verhaltensrekurrenzen verantwortlich ist, sondern gehe von einer Orientierung aus, ein bestimmtes Verhalten den Mitarbeitern gegenüber als präferierte Wahl zu realisieren. Unter bestimmten Bedingungen werden jedoch auch andere Varianten realisiert.

Bei Silkes Verhalten in dem analysierten Ausschnitt haben sich folgende Präferenzen gezeigt:

- Präferenz für 'Implizitheit/Indirektheit'
- Präferenz für 'interaktive Aushandlung'
- Präferenz für 'Höflichkeit und Rücksichtnahme'

Ich werde im Folgenden diese Präferenzen an verschiedenen kleinen Beispielen vorstellen.

#### 4.3.1. Präferenz für Implizitheit/Indirektheit

An vielen Stellen formuliert Silke in einer Weise, die ihre Ziele und Absichten nicht klar zu erkennen gibt. Ihre Adressaten müssen interpretativ tätig werden und die "gewünschten" beziehungsweise nahegelegten Schlüsse selbst ziehen oder über 'Fishing-Techniken' Silke dazu bewegen, explizit(er) zu werden.

Silke folgt dieser Orientierung auch in Situationen, in denen es um konkrete Anweisungen oder die Formulierung von Entscheidungen geht, für die sie auf Grund ihrer Position (Chefin) und ihrer situativen Rolle (Moderatorin) fraglos legitimiert ist.<sup>31</sup> Selbst in Situationen, in denen sie für ihre Verhältnisse sehr direkt formuliert, bildet sich ihre präferenziale Orientierung in der Äußerungsstruktur ab, wie man in nachfolgendem Beispiel sehr schön sehen kann.

---

<sup>28</sup> Das heißt, ob sie – im Sinne der Vorstellung "kommunikativer Gattungen" von Luckmann (1986) – für wiederkehrende kommunikative Anforderung Problemlösungen entwickelt hat.

<sup>29</sup> Zur Methodologie der objektiven Hermeneutik siehe Oevermann et al. (1979) und Oevermann (1986).

<sup>30</sup> Motivierung ist hier im Sinne der objektiven Hermeneutik zu verstehen: Hier geht es nicht um eine den Individuen intentional zurechenbare oder reflexiv zugängliche Disposition. Motivierung beschreibt vielmehr einen analytisch rekonstruierten Bezugspunkt, in dem eine Reihe latenter Sinnstrukturen konvergieren und diese erklären. Zur Unterscheidung von subjektiv-intentionalen und latenten Sinnstrukturen/objektiven Bedeutungen von Äußerungen siehe beispielsweise Oevermann et al. (1979).

<sup>31</sup> Als äußerungsstrukturelles, eher unauffälliges Zeichen von Implizitheit sind beispielsweise unvollendete, d.h. offen auslaufende Beiträge zu sehen, bei denen die Formulierung relevanter Äußerungsteile unterbleibt, die für das Verständnis der Implikationen wichtig wären.

*Beispiel 1: "das \* wäre ich dann \* gerne"*

JO: ja↓ und dass wir vielleicht einen

JO: ansprechpartner |haben↓| der \* kompetent ist

SI: |mhm |

JO: \*\* weil sonst ist das so mit der schrotflinte

JO: |ge|schossen find ich- \*\*

SI: |nh| >das \* wäre ich dann \* gerne<

Durch die Dehnung der Äußerung und der vorsichtigen und behutsamen Formulierung wird die klare und nicht diskutierbare Aussage (ich mache das) "weich" gemacht. Form (Äußerungsmodalisierung, vorsichtiger Tonfall und leicht reduzierte Lautstärke) und Inhalt (klare, fest stehende Entscheidung) stehen hier in einem gewissen Spannungsverhältnis.

Etwas allgemeiner formuliert: In ihrem Äußerungsformat verschwindet Silkes hierarchische Position weitgehend. Gleichwohl bleibt Silke natürlich ihren Mitarbeitern als Chefin präsent. Unter gesprächsrhetorischer Hinsicht kann sie sich ein solches *Delay*-Format auf Grund ihrer hierarchischen Position leisten, ohne dass jemand aus der Gruppe den Implikationen des Äußerungsformats aufsitzen würde.

Ist man an Fragen von interaktivem Führungshandeln interessiert und an der Möglichkeit einer durch das Material selbst motivierten Unterscheidung verschiedener Varianten, dann zeichnet sich hier ein wichtiger Differenzaspekt ab: das Ausmaß der Homologie von Sprachverhalten und hierarchischer Position der Führungskräfte. Hinsichtlich dieses Aspektes kann man das Führungsverhalten Silkes als nicht-homolog bezeichnen, da sie häufig Äußerungsformate benutzt, die ihre Position eher verschleiern als klar ausdrücken.<sup>32</sup>

#### 4.3.2. Präferenz für interaktive Aushandlung<sup>33</sup>

Silke bietet den Mitarbeitern an verschiedenen Stellen Aushandlung als Problemlösungsverfahren an. Dies führt zum einen zur Partizipation der Mitarbeiter an Entscheidungsfindungen, erhöht zum anderen jedoch den interaktiven Aufwand.

<sup>32</sup> Der Beschreibung des Verhältnisses von Kommunikationsverhalten und Führungsrolle als *hierarchiehomolog* bzw. *hierarchiediskrepanz* impliziert keinerlei Bewertung. Auch unabhängig von der Frage, ob es Situationen gibt, in denen homologes Verhalten dysfunktional sein kann, benutze ich die beiden Kategorien hier in rein deskriptiver Weise.

<sup>33</sup> "Aushandeln" ist hier nicht als allgemeines konversationsanalytisches Konzept zu verstehen, wonach auch interaktive Ereignisse, die – wie Unterstützen – personal zuschreibbar sind, immer durch die wechselseitige Verständigung und das Zusammenspiel aller Beteiligten zu Stande kommen. Der Vorstellung von Aushandlung liegt hier vielmehr das alltagsweltliche Verständnis zu Grunde, explizit über eine Sache zu sprechen, um sie zu einer Entscheidung zu bringen. Zum konversationsanalytischen Konzept vergleiche Kallmeyer (1981); aus kritischer Sicht hierzu Dieckmann/Paul (1983; 1985).



sie mit dem Bericht beginnen zu lassen. Silke adressiert jedoch Sylvia nicht nur namentlich, sondern fragt sie, ob sie damit einverstanden ist. Hier fällt also ein gewisser sprachlich-interaktiver Aufwand auf. Und auch hier wird der Form nach von Silke wieder eine Aushandlung angeboten.

In diesem Verhalten kommt nicht nur Höflichkeit zum Ausdruck, sondern unter dem Gesichtspunkt der Fremdpositionierung sind damit für Sylvia auch negative Implikationen verbunden. Wird sie doch von der Chefin so behandelt, als sei es nicht selbstverständlich, sondern vielmehr frage- und aushandlungsbedürftig, ob es für sie in Ordnung ist, dass ihr Thema vorgezogen wird.

#### 4.3.4. Widerstreitende Präferenzen

Silkes präferenzielle Orientierungen können bei bestimmten Interaktionsentwicklungen kollidieren. So führt ihre Tendenz zu kommunikativer Aushandlung bei der Suche nach einer neuen Leitung der Marketing-Gruppe zu einem Konflikt mit ihren Präferenzen für Implizitheit/Indirektheit sowie für Höflichkeit und Rücksichtnahme. Als sie gezwungen ist, nach längerer Zurückhaltung ihre Gründe für die bislang nur angedeutete Ablehnung von Judith explizit zu machen, führt das für die Betroffene zu einer "unbequemen" Situation.

##### *Beispiel 4: "ich zöger bei Judith einfach en bisschen"*

SI: ich zöger bei Judith einfach en bisschen- \*1\* ähm \*

SI: ich trau=s dir zu aber ich weiß wie viele aufgaben du

SI: hast↑ und wie viele du immer- neu übernommen

SI: hast↑ \* u:nd \* ich glaube dass marketing

JU: hmhm↑

SI: jetzt für uns- \*\* wieder=n größeres thema wird↑

SI: >und ich< glaube aber nich dass du das >jetzt noch<

SI: \*1\* nebenbei auch noch >betreuen kannst↓<

SI: dass du gute ideen hast↑ >und< bestimmt

JU: hmhm↓ \*1\*

SI: auch gut koordinieren könntest

Hätte Silke ihre eigenen Präferenzen gleich zu Beginn klar formuliert, wäre Judith eine solche Degradierung erspart geblieben und die Gruppe hätte insgesamt weniger Zeit benötigt.

#### 4.4. Implikationen des interaktiven Führungshandelns

Bei der anschließenden gesprächsrhetorischen Interpretation<sup>35</sup> der gesprächsanalytischen Ergebnisse ging es zentral um die Frage nach Chancen und Risiken, die mit Silkes Verhalten verbunden sind. Chancen und Risiken werden als Implikationen des vorliegenden Verhaltens begriffen und unabhängig von der Frage untersucht, welche Intentionen die Beteiligten mit ihrem sprachlichen Handeln selbst verbinden.

##### 4.4.1. Chancen

Silkes Laisser-faire-Verhalten hat zur Folge, dass sie sich in Situationen, in denen sich das Geschehen in ihrem Sinne entwickelt, weitgehend mit strukturierenden Eingriffen zurückhalten kann. Ihre Präferenz für Höflichkeit und Rücksichtnahme produziert ein Diskussionsklima, in dem sich die Mitarbeiter offen einbringen und beteiligen können. Es entsteht eine höfliche, zuweilen fast freundschaftliche Atmosphäre, in der sich die Gruppenmitglieder wohl fühlen und in der es nicht zu aggressiven Verhaltensweisen kommt. Sie signalisiert den Mitarbeitern Wichtigkeit und verdeutlicht, dass sie gehört werden/auf sie gehört wird und motiviert sie dadurch.

In Situationen, in denen es zu ungewünschten Entwicklungen kommt, kann Silke ordnend, klarstellend und strukturierend aktiv werden und sich als fachliche Kompetenz und Instanz positionieren, die in allen wichtigen Angelegenheiten das letzte Wort hat.

Silke organisiert sich hierdurch auch die Möglichkeit, systematisch Monitoring zu betreiben und zu beobachten, wie sich ihre Mitarbeiter präsentieren und anbieten ("Heerschau").

Sie kann die Aushandlungsphasen darüber hinaus als Raum eigener Entscheidungsfindung nutzen und aus einer Position inhaltlicher Zurückhaltung selbst eine Meinung bilden und sich von den Vorschlägen und Beiträgen der anderen inspirieren lassen.

##### 4.4.2. Risiken

Ein auf interaktive Aushandlung begründeter Stil ist zeitaufwändig und Silke läuft Gefahr, als Chefin wahrgenommen zu werden, die die Entwicklung nicht im Griff hat und mit dem Zeitmanagement nicht klar kommt. Da die Entwicklungen für sie nicht absehbar und kontrollierbar sind, muss sie sich auf Überraschungen einstellen und dabei auch Negativ- oder Fehlentwicklungen eine Weile aushalten können.

Ihre Präferenz für Impliztheit und Indirektheit führt für die Mitarbeiter zu verstärkten interpretativen Anstrengungen und ist daher teilweise mit Irritationen

---

<sup>35</sup> Einen Überblick über Konzeption und Gegenstand der Gesprächsrhetorik bietet Kallmeyer (1996a; besonders 1996b); als Demonstration gesprächsrhetorischer Arbeitsweise siehe Kallmeyer/Schmitt (1996); Schmitt (1998b); Wolf (1999) und Spranz-Fogasy (1997). Zur Bedeutung einer gesprächsrhetorischen Interpretation und Theoretisierung gesprächsanalytischer Ergebnisse für das Erkenntnisinteresse einer kommunikativen sozialen Stilistik siehe Schmitt (i.V.).

verbunden. Am deutlichsten sind die Risiken ihres Verhaltens in Form von Präferenzkonflikten. Judith wird Opfer dieses Stils, da Silkes Präferenz für interaktive Aushandlung sowie Implizitheit und Uneindeutigkeit kollidieren, was zur öffentlichen Degradierung Judiths führt.

#### **4.5. Konstanz in der Rekurrenz: Silkes interaktives Führungshandeln**

Im nächsten Schritt habe ich danach gefragt, inwieweit sich eine Konstanz bestimmter Präferenzen in unterschiedlichen Rekurrenzprofilen zeigt. Hierzu habe ich dann alle bislang vorliegenden Sequenzanalysen unterschiedlicher Workshop-Ausschnitte kontrastiert.

Die sich in den beschriebenen Präferenzen zeigende Konstanz in Silkes Verhalten habe ich als 'Stil interaktiven Führungshandelns' konzipiert. Im Unterschied zu den einzelnen Rekurrenzprofilen, die empirisch gebunden sind und auf spezifische Verhaltensweisen in konkreten Kontexten zurückgehen, ist der Stil interaktiven Führungshandelns selbst nicht mehr unmittelbar an lokale Verhaltensweisen gebunden. Er stellt eine Verallgemeinerung und Abstraktion des in den Rekurrenzprofilen beschriebenen konkreten Verhaltens dar: Es ist ein aus den Materialien schrittweise abgeleitetes Konzept.

Auf Grund der Kontrastierung aller bisherigen Analysen komme ich zu folgender zentralen Beschreibung des interaktiven Führungshandelns der Chefin:

Silke praktiziert einen implizit-direktiven, sehr beziehungsbezogenen und interaktiv aufwändigen Stil, bei dem sie die Mitarbeiter weitgehend in den Entscheidungsgang einbezieht. Dieser Stil hat einen gewissen Laisser-faire-Charakter, der sich vor allem in ihrer Präferenz für interaktive Aushandlung zeigt. Sie lässt den Dingen zunächst ihren Lauf und macht möglichst wenig eigene Vorgaben. Sie lobt explizit und bedankt sich für erbrachte Leistung, kritisiert jedoch Mitarbeiter nie in der Gruppenöffentlichkeit.

#### **5. Richards Stil interaktiven Führungshandelns**

Analog zum oben beschriebenen Analyseverfahren habe ich mich mit dem interaktiven Führungsverhalten von Richard, dem Chef der Entwickler-Gruppe, beschäftigt. Sein Rekurrenzprofil wird weitgehend durch folgende Orientierungen bestimmt: die Präferenz für direktive Durchführungskontrolle, die Präferenz für explizite Negativevaluation und die Präferenz für unmarkierten Widerspruch. Aus Platzgründen kann ich nur kurze Beispiele für sein interaktives Führungshandeln vorstellen.

## 5.1 Präferenz für direkte Durchführungskontrolle

RI: |\*2\*|at load event↓ >sonst kommen wir hier nicht durch< \*1,5\*  
 K |BLICKT AUF SEINE ARMBANDUHR|

Hier geht es – wie im zweiten Beispiel zu Silkes Verhalten – um die Verständigung über den nächsten Agenda-Punkt unter relativem Zeitdruck. Richard, der Chef der Gruppe, teilt dies seinen Leuten mit, indem er kurz auf seine Armbanduhr schaut und dann ebenso kurz und knapp sagt *at load event sonst kommen wir hier nicht durch*. Er benennt damit den nächsten Tagesordnungspunkt, der vorne an der Tafel angeschrieben steht. Der für diesen Punkt zuständige Mitarbeiter beginnt dann auch gleich mit seinem Bericht.

## 5.2 Präferenz für explizite Negativevaluation

RI: |>oh leute-<| >is des furchtbar-< äh: \*\* also wir  
 K |GEQUÄLT |

RI: schreiben hier des erst noch mal hier was da dazugehört

Richard reagiert hier auf den Verlauf der Diskussion, bei dem es wiederholt zu begrifflichen Unklarheiten und Schnell- beziehungsweise Fehlschlüssen seitens der Mitarbeiter gekommen ist. Richard hat sich eine ganze Weile zurückgehalten, ehe er nun strukturierend und klarstellend eingreift. Er konfrontiert die Mitarbeiter dabei mit einer "ungeschminkten" Formulierung seiner aktuellen Befindlichkeit.

## 5.3 Präferenz für unmarkierten Widerspruch

RI: +<nei"n> |>mensch peter immer-<| des sti"mmt  
 K |VERZWEIFELT |

RI: nicht- \* [...] die scans die du hast↓ das sin

RI: ni"ch die scans die hier zu grunde zu legen sind↓

Richard hat in der zurückliegenden Diskussion bereits betont, dass ein von Peter dargestellter Sachverhalt nicht korrekt ist. Kurze Zeit später wiederholt Peter noch einmal die von Richard bereits korrigierte Aussage in der ursprünglichen Version. Durch diese Wiederholung wird deutlich, dass Peter den Korrekturhinweis des Chefs entweder nicht verstanden hat oder diesen ignoriert. In Richards unmittelbarer Reaktion, die mit einem schnellen Anschluss an Peters Wiederholung erfolgt, wird Peter als "begriffsstutzig" behandelt.

Richard ist insgesamt sehr sachbezogen, explizit in der Formulierung seiner Relevanzen und direktiv in seinen Anweisungen. Der Entscheidungsgang wird selten von Aushandlungen geprägt und wirkt kommunikativ ökonomisch. Richard hält sich mit expliziter Kritik nicht zurück, wohingegen explizites Lob und Dank für erbrachte Leistungen von ihm in der Meeting-Öffentlichkeit nicht zu hören sind.

## 6. Konzeptualisierung und Theoretisierung

Ich habe dann danach gefragt, ob die herausgearbeiteten Einzelaspekte, die den Stil interaktiven Führungshandelns von Silke und Richard bestimmen, einen übergeordneten Konvergenzpunkt besitzen, einen Aspekt, der in all den anderen Aspekten enthalten ist und an diesen strukturell Teil hat. In meinem Fall kann für eine solche konvergenzielle Verdichtung das Verhältnis von sprachlich-interaktiver Form und dem hierarchischen Status der Führungskraft als stilkonstituierende Kategorie herangezogen werden. Beide Stile kommen also im Hinblick auf ihre spezifische hierarchie-indikative Qualität in den Blick.

Durch die Spannung zwischen Silkes hierarchischer Position und den damit verbundenen Entscheidungskompetenzen auf der einen und einer zurückhaltenden und eher impliziten sprachlich-interaktiven Präsenzfigur (Schmitt 1992a, 1992b) auf der anderen Seite erscheint sie als Chefin, die ihrer hierarchischen Position nicht explizit Ausdruck verleiht (implizit hierarchiehomolog). Richard hingegen gestaltet seinen Status systematisch sprachlich explizit und homolog aus. Durch seine Präsenzfigur erscheint er als Chef, der seiner hierarchischen Position explizit und offen Ausdruck verleiht (explizit hierarchiehomolog).<sup>36</sup>

### 6.1. Interaktionsverhalten als Ausdruck von ...: Das Mikro-Makro-Problem

Welchen Aspekt man für eine konvergenzielle Verdichtung auch heranzieht, es wird deutlich, dass Silke sehr weitgehend das Gegenstück von Richard ist. Will man jedoch nicht bei der bloßen Konstatierung der Unterschiede stehen bleiben, sondern fragt nach einer weiter gehenden stilorientierten Erklärung für das gesprächsanalytisch beschriebene Verhalten, dann steht man vor einer Situation, die durch zwei Aspekte bestimmt wird: Zum einen ist mit einer solchen konvergenziellen Verdichtung die Grenze dessen erreicht, was mit einer ausschließlich gesprächsanalytischen Perspektive stilkonzeptionell möglich ist. Zum anderen hat man es in methodologischer Hinsicht mit dem Mikro-Makro-Problem zu tun, d.h. dem Problem des Verhältnisses von sprachlich-interaktiver Mikrostruktur und sozialer Makrostruktur.<sup>37</sup> Mit dem letzten Punkt will ich mich im Folgenden weiter beschäftigen. Wie kann man methodisch kontrolliert und methodologisch sauber von lokalem Sprachverhalten zu abstrakten und allgemeinen sozialstrukturellen Konzepten gelangen? Was muss man tun, um bestimmte Gesprächsphänomene als Ausdruck einer allgemeinen Kategorie interpretieren zu können?

---

<sup>36</sup> Ein alternativer Konvergenzpunkt könnte bei Silke jedoch auch der Aspekt "Beziehungsorientierung", bei Richard hingegen "Sachorientierung" sein. Eine solche konvergenzielle Verdichtung liefe auf die Konstatierung eines beziehungsbezogenen und eines sachbezogenen Stils interaktiven Führungshandelns hinaus. Bei der Suche nach Konvergenzpunkten zeigt sich also eine gewisse Offenheit. Die letztliche Entscheidung für einen spezifischen Bezugspunkt hängt unter anderem vom jeweiligen Erkenntnisinteresse und der zu Grunde liegenden Gegenstandstheorie ab.

<sup>37</sup> Die Frage nach dem Zusammenhang von mikrostrukturellen Interaktionsphänomenen und sozialstrukturellen Konzepten hat im Rahmen der Konversationsanalyse Tradition; siehe beispielsweise Schegloff (1987; 1991; 1992; 1997a); Boden/Zimmerman (1991); Cicourel (1981) und Habscheid (2000).

Ganz grundsätzlich besteht hier die Gefahr eines zu schnellen Durchgriffs von sprachlichen Mikrophänomenen auf abstrakte soziale Kategorien, bei dem einzelne sprachliche Phänomene als Indikatoren der fraglichen Kategorie betrachtet werden. Dieser Durchgriff basiert im Wesentlichen auf dem Wissen, das über die in Frage stehende Kategorie und den damit verbundenen Verhaltenserwartungen bereits zur Verfügung steht, sei dies theoretischer oder alltagsweltlicher Natur. Der Nachteil eines solchen Zugangs ist, dass eher solches bereits vorhandene Wissen bestätigt wird, als dass neue Erkenntnisse aus dem interaktiven Geschehen selbst gewonnen werden können. Dieses Vorgehen kann also schnell auf einen 'indikativen Holzweg' führen, wenn nicht hinreichend reflektiert wird, welche relevanten sozialstrukturellen Bedingungen von den Beteiligten selbst in der Kommunikation relevant gesetzt werden.<sup>38</sup>

Versucht man diese Vermittlung konzeptionell einzufangen, dann eröffnet sich die Möglichkeit einer innovativen Theoretisierung gesprächsanalytischer Befunde und die Chance zur Entwicklung von Konzepten mittlerer Reichweite. Ich denke, dass es eine der zentralen theoretischen Aufgaben der Gesprächsforschung sein sollte, Konzepte genau für diesen Vermittlungsbereich zu entwickeln. Diese sollen es ermöglichen, schrittweise von zunächst empirienahen zu immer allgemeineren Theoretisierungen gesprächsanalytischer Befunde zu gelangen, die letztlich an substantielle übergeordnete Theorien zum Beispiel soziologischer Art und damit verbundene Kategorien anschließbar sind. Diese Theorien können dann durch die innovative Theoretisierung der gesprächsanalytischen Befunde selbst weiter modifiziert und präzisiert werden.

Was bedeutet dies nun für den Umgang mit den faktisch vorhandenen Unterschieden im interaktiven Führungsverhalten von Silke und Richard? Meines Erachtens bieten sich – idealtypisch differenziert – zwei unterschiedliche Möglichkeiten an, die gesprächsanalytischen Ergebnisse in stilkonzeptioneller Hinsicht weiter gehend zu erklären: eine kategoriale und eine ereignisstrukturelle Erklärung.<sup>39</sup>

### 6.1.1. Kategoriale Erklärung

Bei dem kategorialen Erklärungsversuch wird das interaktive Führungsverhalten als Ausdruck und Ergebnis einer allgemeinen interaktionsexternen Kategorie interpretiert. Die in Frage kommenden Kategorien entstammen dabei bereits vorhandenem Wissen theoretischer und/oder alltagsweltlich-stereotyper Art. Unter einer kategorialen Erklärung wäre es beispielsweise nahe liegend, die beobachtbaren Unterschiede im interaktiven Führungshandeln der beiden Personen darauf zurück zu führen, dass Silke eine Frau und Richard ein Mann ist. Die gesprächsanalytische Auswertung der ausgewählten Stellen würde dann einen Beleg für die Existenz geschlechtsspezifischer Sprach- und Kommunikationsunterschiede und

<sup>38</sup> Hier zeigen sich – wenn man so will – zwei grundsätzlich unterschiedliche Erkenntnis- und Erklärungsansätze: Die eine ist daran interessiert, die Relevanzsetzungsaktivitäten der Beteiligten selbst (ihr "doing being" im Sinne von Sacks 1984a) zu rekonstruieren. Sie geht induktiv vor. Die andere ist bezogen auf kategoriale Bedeutungen und deren Manifestationsformen in der Interaktion. Sie arbeitet deduktiv.

<sup>39</sup> Die Unterschiede und das Verhältnis beider Stilerklärungsversuche werden in Schmitt/Heidmann (i.V.b) weiter ausgeführt.

speziell eines "weiblichen" und eines "männlichen" Führungsstils darstellen.<sup>40</sup> Eine solche Sichtweise wird unter anderem durch die bekannten Geschlechterrollenzuschreibungen (Rosenkrantz et al. 1968 und durch die in der Linguistik beschriebenen Sprachverhaltensmuster, siehe unter anderem Malz/Borker 1991) gestützt. Hier werden aus der Alltagswelt stammende frauen- und mänderspezifische Verhaltenserwartungen und Verhaltensweisen aufgelistet und wissenschaftlich weiter tradiert.<sup>41</sup>

Seit Mitte der 80er Jahre werden Untersuchungen zu geschlechtsspezifischen Unterschieden im Führungsverhalten von Männern und Frauen durchgeführt. Diese sind größtenteils von der feministischen Differenztheorie beeinflusst, die davon ausgeht, dass sich die beiden Geschlechter grundsätzlich unterscheiden (siehe beispielsweise Cordes 1995). Die These vom eigenständigen, typisch weiblichen Führungsstil wird prominent vertreten von Loden (1988) und von Helgesen (1991). Die Aspekte, die die beiden Autorinnen in sehr ähnlicher Weise als konstitutiv für den weiblichen Führungsstil ausweisen, decken sich weitgehend mit den herrschenden Geschlechterstereotypen: Männer sind typischer Weise dominant, autonom, selbstsicher, nicht-emotional, konkurrenzorientiert, aktiv und leistungsorientiert. Frauen hingegen sind anpassungsorientiert, emotional, intuitiv, beziehungs- und kooperationsorientiert. Diese Eigenschaften werden nun mehr oder weniger direkt auf weibliches Führungsverhalten übertragen.

Eine solche eigenschaftstheoretische Fundierung eines weiblichen Führungsstils konnte jedoch der methodischen Kritik an den Untersuchungen, die den weiblichen Führungsstil propagierten, nicht Stand halten. Die Studien erbrachten keinen empirischen Nachweis für signifikante Unterschiede im Führungsverhalten von Frauen und Männern sowie für die Spezifik weiblichen Führens. Es wurde vielmehr klar, dass es Unterschiede in den Orientierungen von Managerinnen und Frauen "allgemein" gibt, und dass eine große Übereinstimmung in den Orientierungen von weiblichen und männlichen Führungskräften vorliegt. Hier scheint also der Aspekt "Position" und gerade nicht "Geschlecht" verhaltensbestimmend zu sein (Nerge/Stahlmann 1991:75).<sup>42</sup>

Der Vorteil kategorialer Stilkonzeptionen liegt dessen ungeachtet darin, dass man relativ unkompliziert zur Identifikation unterschiedlicher vergleichbarer Stile gelangt, und dass diese ein hohes Rezeptionspotenzial haben, da sie an bereits vorhandenes Wissen anschließen: Sie besitzen mit anderen Worten eine hohe Plausibilität und Suggestivität. Der Nachteil zeigt sich vor allem im kontrollierten Nachweis, dass die ausgewählte Kategorie tatsächlich verhaltensbestimmend und damit stilkonstitutiv ist. Ein solcher Nachweis kann in der Regel auf Grund der Materiallage nicht geführt werden. Es ist nicht unproblematisch davon auszuge-

---

<sup>40</sup> Mir geht es im aktuellen Zusammenhang um die Diskussion methodologischer Fragen und nicht um die umfassende inhaltliche Diskussion der Gender-Frage. Der Bezug auf die Kategorie Gender erfolgt ausschließlich unter explikativer Perspektive, mit ihm sollen grundsätzliche Aspekte und Probleme kategorialer Erklärungsversuche verdeutlicht werden. In dieser Absicht nehme ich in Kauf, dass die Beschäftigung mit der Gender-Frage notgedrungen etwas grobmaschig und holzschnittartig ausfällt.

<sup>41</sup> Aus kritischer Perspektive siehe hierzu beispielsweise Günthner (1992a).

<sup>42</sup> Siehe hierzu Regenhard (1994); gesprächsanalytische Arbeiten zu (geschlechtsspezifischem) interaktiven Führungshandeln sind im Vergleich zu einstellungsorientierten Untersuchungen, die auf der Basis von Interviews durchgeführt werden (neuerdings Cordes 2001, immer noch eine Seltenheit).

hen, es handle sich bei den gesprächsanalytischen Ergebnissen um Befunde, die unmittelbar vergleichbar sind und somit situationsunabhängige Stile beschreiben.

### 6.1.2. Ereignisstrukturelle Erklärung

Bei dem ereignisstrukturellen Erklärungsversuch wird das interaktive Führungsverhalten als motivierte Reaktion auf dominante Aspekte der Situation rekonstruiert. Dieser Versuch führt also zur Frage nach den situativen und ereignisstrukturellen Bedingungen, unter denen die Führungskräfte jeweils agieren. Die Unterschiede, die sich im interaktiven Führungshandeln zwischen der Chefin der Editing-Gruppe und dem Chef der Software-Entwickler-Gruppe zeigen, erscheinen bei der ereignisstrukturellen Erklärung als Ausdruck der jeweils spezifischen aufgaben- und ordnungsstrukturellen Typikalität der unterschiedlichen Arbeitsformen und der damit verbundenen unterschiedlichen Anforderungen an die beiden Führungskräfte.<sup>43</sup> Vergleicht man die beiden Ereignisformen Editing-Workshop einerseits und Entwickler-Meeting andererseits, dann treten folgende Unterschiede zu Tage: Häufigkeit, Stellung im Arbeitsalltag, Gruppenkonstellation und Ereignistypik.

*Häufigkeit:* Die Entwickler-Gruppe trifft sich seit Jahren regelmäßig jede Woche zum gleichen Zeitpunkt. Die Editing-Gruppe hingegen trifft sich nur vierteljährlich an einem jeweils anderen Ort zu ihren Workshops.

*Stellung im Arbeitsalltag:* Das Meeting der Entwickler-Gruppe ist integrierter Bestandteil des Arbeitsalltages. Zwar wird die aktuelle Arbeit des Einzelnen unterbrochen, er muss sein Bürozimmer für die Dauer des Meetings verlassen und ein paar Schritte und Stufen zum Besprechungsraum zurücklegen. Er findet sich dort jedoch in Gegenwart der Kollegen wieder, mit denen er teilweise das Bürozimmer teilt und mit denen er gemeinsam auf einem Flur im gleichen Gebäude untergebracht ist. Für die Editing-Gruppe hingegen bedeutet der Workshop eine Ausnahme, eine völlig andere Situation. Wenn der Workshop an einem der Bürostandorte durchgeführt wird, müssen alle, außer den jeweiligen Standort-Editoren, hierfür extra – häufig bereits einen Tag vorher – anreisen. Der Workshop ist also für alle/fast alle mit organisatorischem Aufwand und der Abwesenheit vom Standort verbunden.

*Gruppenkonstellation:* Die für das Meeting der Entwickler-Gruppe charakteristische Gruppenkonstellation ist auf Grund der alltäglichen und räumlichen Nähe, in der Dreier- oder auch Vierergruppen sich ein Arbeitszimmer teilen, gewohnt. Man hat prinzipiell zu jedem Zeitpunkt die Möglichkeit, Kollegen auf dem Flur zu sprechen, um mit ihnen zu arbeiten oder den gemeinsamen Gang in die Kantine

---

<sup>43</sup> In der feministischen Linguistik scheint sich die Lage zu reproduzieren, die für die deutsche Sprachwissenschaft insgesamt gilt: Gesprächsanalytische Untersuchungen zu authentischem Kommunikationsverhalten am Arbeitsplatz liegen nicht gerade im Fokus des Erkenntnisinteresses. Diese Situation beginnt sich erst langsam zu verbessern. So sind die nachfolgend zitierten Arbeiten im Kontext groß angelegter Untersuchungen zum geschlechtsspezifischen Verhalten am Arbeitsplatz entstanden: Thimm/Koch/Schey (i.Dr.); Thimm/Ehmer (1997) und Holmes (2000) sowie Holmes/Stubbe (in press); vergleiche auch Tannen (1995 und 1999, Kap. 6). Gesprächsanalytische Untersuchungen zu geschlechtsspezifischen Formen des interaktiven Führungshandelns sind jedoch eine Rarität; vergleiche auch Manchen Spörri (1999). Über die Methode der Befragung lassen sich wohl wesentlich einfacher Ergebnisse produzieren; siehe beispielsweise Cordes (2001).

etc. zu planen. Für die Editing-Gruppe hingegen stellt der Workshop gerade bezüglich der personalen Konstellation eine außergewöhnliche Situation dar. Workshops sind – mit Ausnahme von Weihnachtsfeiern und wenigen anderen festlichen Anlässen – die einzige Situation, in der alle zusammenkommen.

*Ereignistypik:* Die Entwickler-Gruppe nutzt das Jour-fixe-Meeting primär als Mittel kontinuierlicher inhaltlicher Arbeit. Mitarbeiter aus Untergruppen berichten aus ihren laufenden Projekten und stellen Probleme und Lösungsmöglichkeiten im Plenum zur Diskussion. Die Meetings sind also unmittelbarer Bestandteil der Bearbeitung der inhaltlichen Aufgaben, für die die Gruppe zuständig ist. Die Workshops der Editing-Gruppe hingegen sind sowohl Informationsveranstaltungen, bei denen für die Gesamtgruppe relevante Themen besprochen werden und die Gruppe auf einen gemeinsamen Stand gebracht wird, als auch wichtige Integrationsereignisse. Neue Mitarbeiter/innen treffen anlässlich dieser Workshops zum ersten Mal mit der Gesamtgruppe zusammen. Weiterhin besitzen diese Veranstaltungen einen hohen Stellenwert für die gemeinsame Entscheidungsfindung bei anstehenden organisatorischen und strategischen Fragen. Die Workshops werden also nicht zur Fortführung der den Arbeitsalltag bestimmenden inhaltlichen Anforderungen genutzt.

Aus diesen aufgeführten situativen und ereignisspezifischen Unterschieden stellt sich die Frage der Vergleichbarkeit beider Situationen und der beiden Stile interaktiven Führungshandelns. Darf man – im streng methodologischen Sinn – nur solche interaktiven Verhaltensweisen als Stile kontrastieren, die auf die gleichen aufgaben- und situationsstrukturellen Bedingungen reagieren? Nimmt man diese Frage ernst, wird deutlich, dass die Chefin des Editing mit ganz anderen Anforderungen hinsichtlich Mitarbeiterführung konfrontiert ist als der Chef der Entwickler-Gruppe. Für ihn und seine Mitarbeiter ist das Meeting Regelmäßigkeit und Alltag mit gewohnter inhaltlicher Arbeit. Für die Chefin des Editing und ihre Mitarbeiter/innen hingegen bedeuten die Workshops eine besondere Situation, eine Ausnahme vom Alltag mit ungewohnten organisatorisch-strategischen Anforderungen.

Auf diese Unterschiede reagieren beide Führungskräfte – aus einer ereignisstrukturellen Perspektive – mit einer jeweils situationssensitiven Form interaktiven Führungshandelns. Die Editing-Chefin trägt der ungewohnten, als Ausnahme wahrgenommenen Situation dadurch Rechnung, dass sie sich selbst zurückhält, nicht unmarkiert dominant ist, mit Kritik sehr vorsichtig umgeht und stark auf Beziehungsmanagement und -pflege achtet. Dies nicht zuletzt auch deswegen, weil für einige der zu besprechenden Punkte Mitarbeiter/innen gesucht werden, die noch eine Sonderaufgabe (als Teil eines so genannten MbO)<sup>44</sup> benötigen oder bereit sind, für ein Teilprojekt die Verantwortung ("den Lead") zu übernehmen. Bei einem solchen prinzipiell werbenden und animierenden Charakter ist zu verstehen, dass sich die Chefin ihren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen gegenüber so

---

<sup>44</sup> MbO ist die Abkürzung für "Measured by Objectives" und verweist auf folgenden organisatorischen Punkt: Zur Leistungsbeurteilung (*measurement*) als Grundlage für Beförderung, Gehaltsentwicklung und vor allem zur Festlegung einer jährlichen, einmaligen Sonderzahlung (Gratifikation) werden Leistungsziele (*objectives*) vereinbart und schriftlich festgehalten. Hierzu gehören auch Sonderaufgaben, die die Editing-Mitarbeiter/innen selbst (mit-) definieren können. Die Güte der Bearbeitung solcher Sonderaufgaben ist unter anderem Bestandteil der jährlichen Mitarbeitergespräche, in denen über die weitere Entwicklung des Mitarbeiters/der Mitarbeiterin entschieden wird.

verhält, dass aus den Workshops heraus keinerlei Irritationen entstehen, die sich im Arbeitsalltag negativ auswirken könnten. Eine solche präventive Orientierung ist umso verständlicher, als Gelegenheiten für eine Irritationsbearbeitung in Form von gemeinsamen persönlichen Treffen auf Grund des allseits engen Terminplanes nicht so ohne weiteres zu organisieren sind.

Der Chef der Entwickler-Gruppe hingegen muss sich hierüber keine Sorgen machen, also dementsprechend auch keine präventiven Maßnahmen ergreifen. Das gemeinsame inhaltliche Arbeiten ist prinzipiell stärker mit der Notwendigkeit verbunden, Entscheidungen zwischen Alternativen zu treffen und Vorschläge abzuwählen oder Anstrengungen der Mitarbeiter bei Problemlösungen zu evaluieren, als dies bei organisatorischen Fragen der Fall ist, bei denen um Mitarbeit und die Übernahme von Sonderaufgaben geworben wird. Zudem trägt der Entwickler-Chef letztlich die alleinige Verantwortung für die getroffenen inhaltlichen Entscheidungen und verhält sich so seinem Status gemäß: Er kritisiert explizit, teilweise auch unmodalisiert, ist ausschließlich sachorientiert und betreibt keinerlei ausdrückliche Beziehungsarbeit.

Ein solches Verhalten ist ihm als Vorgesetzter prinzipiell möglich und kann als Ausdruck der für Führungskräfte typischen Hierarchie-Orientierung, nämlich als *kommunikativer Voluntarismus* betrachtet werden. Kommunikativer Voluntarismus beschreibt die situationssensitive vorgesetztenspezifische Variante von Hierarchie-Orientierung. In Anlehnung an Tönnies (1982) verstehe ich darunter eine Form kommunikativer Präsenz, die primär vom Willen zur Funktionsrealisierung der Gruppe und zur Absicherung der übergeordneten Position der jeweiligen Führungskraft bestimmt wird.<sup>45</sup> Darüber hinaus wird er in inhaltlichen Fragen – zwar nicht im Detail, aber doch die Gesamtstrukturen betreffend – von seinen Mitarbeitern ungefragt als Experte geachtet. Sollte er sich dennoch im Ton vergreifen und beziehungsmäßig einem Mitarbeiter zu nahe treten, steht für die Bearbeitung einer möglichen Irritation bereits der gemeinsame Gang in die Kantine oder aber ein Gespräch unter vier Augen am nächsten Tag zur Verfügung.

---

<sup>45</sup> Kommunikativer Voluntarismus kann sich in Bezug auf unterschiedliche Aspekte realisieren. Er kann bezogen sein auf die Organisation der inhaltlichen Arbeit (diskutiert wird, so lange der Chef eine Notwendigkeit hierzu sieht), die Gestaltung der Beziehungsebene (der Chef entscheidet, wie er seine Beziehung zu den Mitarbeitern gestalten will), den Verzicht auf Selbstkontrolle und Formen des "sich emotional Auslebens" (zum Beispiel cholerisch sein etc.), die Freiheit zur Konstruktion von Faktizität (auch gegen die Fakten), die Organisation des Kommunikationsraumes und die Benutzung relevanter Arbeitsinstrumente (Chefs stehen beispielsweise auf, laufen umher und nutzen die Tafel als Statusrequisite). Zur Bedeutung von kommunikativem Voluntarismus im Rahmen eines Modells der interaktiven Konstitution von Hierarchie siehe Schmitt/Heidtmann (i. V.).

## 6.2. Aufgaben- und Situationsstruktur als stilgenerierende Mechanismen

Der grundsätzliche Unterschied beider Situationen scheint mir in der jeweils besonderen Aufgabenstruktur und der damit verbundenen Normalformervartung<sup>46</sup> wechselseitigen Verhaltens zu liegen: Die eine (Entwickler-Meeting) ist gemeinsame inhaltliche Arbeit, zu der jeder relativ zu seinen Kompetenzen beiträgt und bei der sich jeder primär auf die Sache orientiert. Die andere (Editing-Workshop) ist Planung, Organisation und Strategie mit teilweise werbendem und motivierendem Charakter. Dass hierbei jeweils unterschiedliche Formen interaktiver Mitarbeiterführung als Reaktion auf genau diese Typikalität adäquat sind, ist offensichtlich.

Wenn es um harte inhaltliche Fragen geht, kann die Chefin des Editing auch anders, und wenn es um Fragen der Strategie, Planung und Motivierung der Mitarbeiter geht, dann kann auch der Chef der Entwickler-Gruppe anders. Es erscheint mir sinnvoll, beide Personen in ihrem Verhalten nicht monodimensional auf ihr jeweiliges Geschlecht festzulegen, sondern davon auszugehen, dass beide die Kompetenzen und Fähigkeiten haben, ihren Auftrag, die Mitarbeiter interaktiv zu führen, situationsangemessen und aufgabenorientiert ausführen können.

Der vorschnelle Rückgriff auf allgemeine Kategorien wie zum Beispiel Gender trägt nicht nur nichts zur wissenschaftlich-analytischen Klärung der hier interessierenden Frage bei (Zusammenhang zwischen Sprachverhalten und Situationsbedingungen), sondern ist ein Schritt in Richtung 'indikativer Holzweg'. Auch ein – jenseits der methodischen Verpflichtung der Konversationsanalyse und der Gesprächsrhetorik liegendes – aufklärerisch-politisches Interesse scheint mir hier eher einen Bärenienst zu leisten. Durch die Rückführung auf die Kategorie Gender werden beide – Männer wie Frauen – auf ein bestimmtes Verhalten reduziert. Beiden wird somit letztlich die Fähigkeit zu situationsangemessenem, variablem Verhalten abgesprochen.

Zum einen gibt es genügend Beispiele, in denen sich – relativ zu vorurteiligen Erwartungen – Frauen ausgesprochen "männlich" und Männer ausgesprochen "weiblich" verhalten. Zum anderen wird durch eine solch reduktionistische Sichtweise, die letztlich einen typisch weiblichen und einen typisch männlichen Verhaltensstil proklamiert, der mögliche Wirkungsradius von Frauen und Männern unnötigerweise beschnitten.

---

<sup>46</sup> Das Konzept der Normalform stammt von Cicourel (1975). Er beschreibt damit eine Orientierung, die man beschreiben kann als, "was der alltägliche Sprecher-Hörer als das annimmt, was jedermann kennt. Die stillschweigende Kenntnis dessen, was jedermann kennt, ist also integraler Bestandteil des Normalform-Verhaltens der Mitglieder einer Gesellschaft". Die Wirksamkeit von Normalformorientierungen zeigt sich gerade in Situationen, in denen Perspektivdivergenzen vorliegen. Die Beschreibung von Normalformen ist dann darauf gerichtet, "wie das sprachliche und parasprachliche Verhalten von Mitgliedern einer Gesellschaft offenbart, in welcher Form Interpretationsverfahren und Oberflächenregeln in Frage gestellt werden, und wie die soziale Szene aufrechterhalten oder in einem bestimmten Sinne von Normalität wiederhergestellt wird" (34).

### 6.3. Interaktives Führungshandeln als kontextsensitives Verhalten

Ich selbst verfolge bei meinen Analysen in bewusst radikaler Weise die Orientierung, relevante Verhaltensweisen der Beteiligten als motivierte Reaktion und als Ausdruck einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit den für sie gegebenen Bedingungen zu rekonstruieren.

Gegenüber sich auf Grund alltagsweltlicher Erfahrungen anbietenden Kategorien (hier 'Gender') bin ich daher aus Gründen methodischer Sauberkeit zurückhaltend. Dies bedeutet nicht, dass ich glaube, das Geschlecht der Beteiligten habe keinerlei Bedeutung für ihr professionelles Verhalten. Es ist jedoch von zentraler Wichtigkeit, sich schrittweise und unter Berücksichtigung aller in den dokumentierten Situationen enthaltenen und von den Beteiligten selbst relevant gesetzten Aspekten auf kategoriale Erklärungen hinzuarbeiten. Hierzu gehören in meinem Fall auch die Berücksichtigung ethnographischer Informationen, die Auskunft geben über die Spezifik der Situation und die Einbindung des dokumentierten Ereignisses in den Arbeitsalltag der Gruppe. Erst wenn man den Hinweisen des Materials gefolgt ist, und dabei auch das ethnographische Erklärungspotenzial ausgeschöpft hat, sollte man sich die Frage einer kategorialen Erklärung stellen.<sup>47</sup>

Das Bemühen, einzelne kommunikative Verhaltensweisen vorschnell bestimmten Kategorien zuzuschreiben, hat sehr viel zu tun mit voranalytischen, der alltagsweltlichen Sphäre entstammenden Erwartungen in den Köpfen der Analysierenden.<sup>48</sup> Aus ethnomethodologischer Perspektive hingegen wird versucht, das Verhalten aus den Bedingungen der Interaktion selbst zu erklären und nicht eine externe Kontextbedingung in Gestalt eines weitgehend alltagsweltlichen Stereotyps ("typisch weiblich", "typisch männlich") zum zentralen Verhaltensmechanismus zu machen. Es geht bei der qualitativ-analytischen Beschäftigung mit Alltagsphänomenen gerade nicht darum, das für die Alltagskommunikation grundlegende Motivverstehen zu reproduzieren, sondern diese Formen der vorschnellen Zuschreibungen und Erklärungen zu rekonstruieren und methodisch kontrolliert gegen den Strich zu bürsten.<sup>49</sup> So betont Garfinkel (1967:9):

In the actual occasion of interaction [...] accomplishment is for members omnipresent, unproblematic, and commonplace. For members doing sociology, to make that accomplishment a topic of practical sociological inquiry seems unavoidably to require that they treat the rational properties of practical activities as anthropologically strange.<sup>50</sup>

<sup>47</sup> In diesem Sinne sehe ich das Verhältnis ereignisstruktureller und kategorialer Erklärungsansätze nicht als exklusives, sondern eher als sequenzielles. Die ereignisstrukturelle Rekonstruktion ist dabei eine unabdingbare Voraussetzung für gegenstandsbasierte kategoriale Erklärungen. Dass solchermaßen methodisierte kategoriale Erklärungen dann noch sehr alltagsnah sind, wage ich zu bezweifeln.

<sup>48</sup> Vergleiche hierzu den Ansatz der Geschlechterstereotypentheorie Wagner et al. (1980); Schoenthal (1985); Frank (1995); Thimm (1995), wonach die "typischen" Unterschiede "nicht tatsächlich vorhanden sind, sondern nur im Auge des Betrachters entstehen" (Schoenthal 1995:159).

<sup>49</sup> Siehe hierzu grundlegend Schütz/Luckmann (1979).

<sup>50</sup> Auch Oevermann (1986:36) spricht von "einer Art künstlichen Verfremdung seines Gegenstandes, durch die Herstellung einer 'künstlichen Naivität' ihm gegenüber"; vergleiche auch die Vorstellung der "Befremdung der eigenen Kultur" bei Hirschauer/Amann (1997). Im Kontext der linguistischen Geschlechterforschung kritisiert Günthner (1992b) eine zu große Nähe von

Um methodisch sauber etwas zu geschlechtsspezifischen Unterschieden im interaktiven Führungshandeln aussagen zu können, habe ich nicht das notwendige Material, das systematische Kontrastierungen ermöglicht, und ich habe hierfür nicht die nötige Untersuchungsanlage. Zudem ist die Geschlechtlichkeit der Beteiligten nur ein möglicherweise relevanter externer Aspekt unter vielen. Fragt man sich also, auf welchen der sich prinzipiell anbietenden externen Faktoren man das Verhalten der Beteiligten jenseits einer materialfundierten Erklärung beziehen will, dann kommen in meinem Fall neben Gender unter anderem noch sozialer Hintergrund, familiäres Milieu, berufliche Sozialisation und Persönlichkeit als Unterschiede der beiden Führungskräfte hinzu.

Der ernsthafte methodische Versuch, eine allgemeine Kategorie als situationsunabhängige Variable zu begreifen und – beispielsweise – für Gender als zentralen Aspekt einer kausalen Erklärung für komplexe interaktive Verhaltensweisen zu argumentieren, verlangt in letzter Konsequenz eine klassische experimentelle Versuchsanordnung mit den damit verbundenen Anforderungen an die Kontrolle unterschiedlichster Situationsparameter, der Arbeit mit Kontrollgruppen und statistische Signifikanzen bei den Ergebnissen. Es ist klar, dass dies zum einen den gesprächsanalytischen Rahmen sprengen würde und zum anderen die bekannten Probleme der Übertragbarkeit der im Rahmen von Versuchsanordnung erreichten Ergebnisse mit sich bringen würde.

Mit den Mitteln der Gesprächsanalyse lassen sich solche Fragen mit Sicherheit nicht beantworten. Was jedoch gesprächsanalytisch sehr wohl untersucht werden kann, ist die Identifikation und Beschreibung von Verfahren, mit denen die Beteiligten selbst in erkennbarer Weise Aspekte von Geschlechtlichkeit relevant setzen und beispielsweise in gesprächsrhetorischer Hinsicht als Argumentationsressource nutzen.

Ich persönlich versuche, relevante Beschreibungskonzepte aus dem Material selbst zu entwickeln. Ich halte mich also lieber an die Daten und "höre auf die Fragen, die das Material gestellt haben will", um hier eine ethnomethodologische Metaphorik zu verwenden. Das ist – was die Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns betrifft – eine durchaus produktive Form der Fremdbestimmung.<sup>51</sup>

## 7. Das Konzept "Interaktives Führungshandeln"

Nicht nur bei der Theoretisierung der gesprächsanalytischen Ergebnisse ist auf den relevanten Bezugsrahmen (allgemeine theoretische Konstrukte versus interaktionsinhärente Aspekte) und den damit jeweils verbundenen Implikationen für den Erkenntnisgewinn zu achten. Auch bei der schrittweisen Entwicklung von Konzepten, die meines Erachtens wesentliche Ergebnisse der vorangegangenen sequenzanalytischen Anstrengungen sind, muss man Möglichkeiten und Grenzen

---

wissenschaftlich basierendem Sprachverhaltensmuster und gängigen Geschlechterrollenstereotypen. Siehe auch Gildemeister (2001:67), die die Verquickung von Alltagstheorien und wissenschaftlicher Analyse aus interaktionstheoretisch-wissenssoziologischer Perspektive kritisiert: "In der Übertragung der Alltagstheorie in die wissenschaftliche Analyse wurde der Geschlechterdualismus tendenziell zu einer Art zivilisatorischer Elaboration ("gender") eines biologisch gedachten Substrats."

<sup>51</sup> Meine eigene Position hinsichtlich der Gender-Frage möchte ich wie folgt formulieren: Let's talk about sex, aber methodisch kontrolliert.

der gesprächsanalytischen Erkenntnisweise reflektieren. Zum einen ist dies nötig, um vorhandene Konzeptualisierungspotenziale der sequenzanalytischen Ergebnisse voll ausschöpfen zu können. Zum anderen kann nur so verhindert werden, dass über den tatsächlichen Erkenntnishorizont der Gesprächsanalyse hinaus und nicht mehr durch den ansatzspezifischen Erkenntnisgang abgedeckte Konzepte formuliert werden.

So ist bei der Konzeptualisierung der analysierten führungsindikativen Verhaltensweisen zunächst wichtig, zwischen Führungsstil und dem Stil interaktiven Führungshandelns zu unterscheiden. Führungsstil insgesamt umfasst auch Vorgänge, die sich interaktiv lediglich in ihren Folgen abbilden. Die Vorgänge selbst haben jedoch häufig keine interaktive Qualität, sondern bestehen im Treffen von "einsamen" Überlegungen, "lautlosen" Reflexionsprozessen und emotionalen Bauchentscheidungen.

Führungsstil in diesem Sinne zeigt sich darin, wer vom Chef für welche Aufgabe eingesetzt und wer befördert wird, um selbst Führungsaufgaben zu übernehmen etc. Aufbauend auf der gesprächsanalytisch orientierten Sequenzanalyse und der Rekonstruktion von Rekurrenzprofilen lässt sich nur etwas über Silkes interaktives Führungshandeln sagen. Aussagen zu ihrem Führungsstil insgesamt – als der Gesamtheit aller, auch der nicht unmittelbar kommunikativen Aktivitäten, wie die Art und Weise des Einsatzes, der Motivierung und Führung der Mitarbeiter – lassen sich nicht formulieren.

Weiterhin haben die zurückliegenden Analysen gezeigt, dass ein Konzept "Interaktives Führungshandeln" zwischen zwei Polen vermitteln muss. Es muss zum einen der Tatsache Rechnung tragen, dass Führungskräfte zumeist eine klare Zielorientierung im Umgang mit ihren Mitarbeitern haben, die sich – in meinem Falle – als Set homologer Präferenzen rekonstruieren lässt. Auf einer solchen allgemeinen Ebene ist ein bewusstes und reflektiertes Verständnis der eigenen Funktionsrolle und der damit verbundenen Führungsaufgaben vorhanden. Durch Befragungen wird diese Ebene von Führungsstil in seiner konstitutionslogischen Spezifik interpretativer Narration zugänglich. Das Konzept muss zum anderen aber auch berücksichtigen, dass sich diese handlungsleitenden Präferenzen nur unter jeweils spezifischen Interaktionsbedingungen realisieren können. Diese sind sequenziell organisiert und verlangen jeweils lokale, kontextsensitive Reaktionen. Das heißt auch für Vorgesetzte: Führungshandeln vollzieht sich in Abhängigkeit vom jeweiligen Interaktionsgeschehen und in Abstimmung mit den Mitarbeitern. Diese Notwendigkeit kann dazu führen, den eigenen intentionalen Orientierungen zuwider zu handeln.

Nur wenn man berücksichtigt, dass sich individuelles Handeln unter den konkreten Bedingungen von Interaktion vollziehen kann, kann man erklären, warum es im interaktiven Führungshandeln – wie das Beispiel Judith zeigt – zu Präferenzkonflikten kommt und dass diese strukturell bedingt sind, d.h. nicht als Ausdruck individueller Schwäche gelten dürfen.

## 8. Die Phase der Ergebnispräsentation

Vergleichbar dem bereits beschriebenen, eher schwach ausgeprägten methodologischen Problembewusstsein bei der vorsequenziellen Auswertungsphase finden sich auch hinsichtlich der Phase der Ergebnispräsentation, d.h. primär bei der Frage der Darstellung beziehungsweise Darstellbarkeit gesprächsanalytischer Ergebnisse, kaum Reflexionen methodologischer Art.<sup>52</sup> Folglich fehlen auch die daraus abgeleiteten methodischen Hinweise und Ratschläge. Nun kann man auch hier der klassischen Maxime folgen, wonach die Konversationsanalyse auf Grund ihrer Gegenstandsspezifität – auch für die Präsentation ihrer Ergebnisse – keine einheitliche und verbindliche Methodologie ausformulieren kann. Dies ist in Anbetracht der inzwischen etablierten unterschiedlichen gesprächsanalytischen Ansätze im deutschsprachigen Raum einerseits verständlich, andererseits jedoch gleichzeitig ein letztlich alarmierender Befund.

Die adäquate Ergebnispräsentation ist nicht nur konstitutiver Bestandteil des gesprächsanalytischen Auswertungsgangs, sondern die zentrale Schnittstelle, über die die Relevanz und das Potenzial des Ansatzes über die Grenzen der "Gemeinde" hinaus verdeutlicht wird und von der letztlich die Zukunft des gesprächsanalytischen Ansatzes abhängen wird. Eines der zentralen Missverständnisse, mit der die Gesprächsanalyse sich immer noch konfrontiert sieht, hängt nicht unwesentlich mit einer Art Präsentationsproblematik zusammen, die zwei unterschiedliche, jedoch miteinander zusammenhängende Aspekte aufweist. Zum einen wird nach außen nicht in der notwendigen Deutlichkeit klar, was die originären Ergebnisse der Gesprächsanalyse sind/sein sollen. Zum anderen wird das Nachdenken über mögliche Formen der Präsentation gesprächsanalytischer Ergebnisse – ihre Verstehbarkeit, Struktur und didaktisch-adressatenspezifische Aufbereitung betreffend – viel zu wenig oder teilweise überhaupt nicht als Transferproblem gesehen. Aber gerade ein Ansatz, der wie die Gesprächsanalyse mit seinem originären Gegenstand 'Kommunikation' eine so offenkundig wissenschaftstranszendierende Relevanz besitzt, muss sich Gedanken darüber machen, was Ergebnisse der gesprächsanalytischen Forschung im Kern sind/sein sollen und wie diese innerhalb und außerhalb der "Gemeinde" präsentiert werden können/sollten. Dies ist notwendig, damit sich die wissenschaftstranszendierende Relevanz auch in den objektivierten Produkten ihrer wissenschaftlichen Praxis abbildet. Die Gesprächsanalyse steht – wie ich meine – auf Grund ihres Gegenstandes unter der verstärkten Anforderung, die eigene Präsentationspraxis zu reflektieren.

Ich will im Folgenden aus meiner Perspektive – und ohne den Anspruch auf Vollständigkeit oder der immer richtigen Relevanzsetzung – auf Aspekte hinweisen, die sich forschungsinhärent, d.h. zwangsweise, einstellen, wenn man Ergebnisse gesprächsanalytischer Untersuchungen präsentieren will. Und auch auf Aspekte, die eher forschungskontingenter Natur sind, will ich zumindest verweisen, auch wenn ich für die damit zusammenhängenden Probleme noch keine eigenen Lösungen anzubieten habe.

---

<sup>52</sup> Überlegungen und Reflexionen, wie sie beispielsweise Reichertz (1992) über das "Verfassen ethnographischer Berichte" anstellt, fehlen im gesprächsanalytischen Kontext – und hier vor allem bezogen auf den Umgang mit Transkripten – meines Wissens weitgehend; siehe weiterhin auch Reichertz/Schröder (1994).

### **8.1. Ergebnispräsentation als Teil der Gegenstandskonstitution**

Bei jeder Ergebnispräsentation muss entschieden werden, welche Transkriptausschnitte sich überhaupt für das spezifische Format (mündlicher Vortrag, Multimediovorführung, PowerPoint-Präsentation, Aufsatz, Monografie etc.) anbieten, um einen spezifischen Aspekt oder den Gegenstand der Untersuchung insgesamt zu verdeutlichen. Nur selten hat man die Gelegenheit, Ergebnisse so zu präsentieren, wie sie im Rahmen der eigenen Untersuchung und des spezifischen eigenen Erkenntnisinteresses entstanden sind. Dies ist bei genauerem Hinsehen nicht einmal dann der Fall, wenn es sich um eine selbst geplante Monografie handelt. Auch hier ist die Aufbereitung ein eigenständiger und notwendiger Arbeitsschritt. Die tatsächlich realisierte Forschungsarbeit mit ihrer sequenziellen Struktur aufeinander folgender Arbeitsschritte lässt sich, so gerne man dies auch versuchen möchte, in der Regel nicht einfach als Präsentationsstruktur reproduzieren.

Dies hängt mit dem folgenden – wie ich meine – zuweilen unterschätzten oder übersehenen Aspekt zusammen: Der Forschungsgang ist nur scheinbar zu Ende, wenn man ihn für sich/für die Gruppe einmal durchschritten hat. Akzeptiert man, dass die Präsentation der Ergebnisse konstitutiver Bestandteil des Forschungsprozesses ist, dessen Ende also erst dann erreicht ist, wenn die produzierten Ergebnisse in objektivierter Form einer intersubjektiven Prüfung zur Verfügung stehen, dann muss man als letzte Aufgabe auch genau diese intersubjektive Verfügbarmachung akzeptieren.

Bei scharfem Hinsehen zeigt sich dabei, dass ganz am Ende des Forschungsprozesses noch einmal eine speziell auf die Präsentation der Ergebnisse bezogene Gegenstandskonstitution geleistet werden muss. Dabei werden die zurückliegend produzierten Ergebnisse nicht nur unter dem Aspekt ihrer Präsentierbarkeit sortiert, sondern können selbst so weitgehend restrukturiert werden, dass neue Ergebnisse entstehen: Zwar verändern sich das im zurückliegenden Prozess der kontinuierlichen Gegenstandskonstitution geformte Erkenntnisinteresse und die aus ihm resultierenden zentralen Fragestellungen und Analyseperspektiven sowie die faktisch generierten Analyseergebnisse nicht mehr grundsätzlich. Der Zwang zur rezeptionsorientierten Präsentation kann jedoch zur weiteren theoretischen Klärung und zur konzeptionellen Schärfung führen.

### **8.2. Die Auswahl von Transkriptstellen für die Präsentation**

Ein Großteil der Probleme der Präsentationsphase – jedoch nicht alle – sind solche mit Selektionscharakter. Von der Auswahlanforderung sind zunächst die empirischen Grundlagen der gesprächsanalytischen Untersuchungen selbst betroffen, d.h. die Transkripte. Mit ihnen, ihrem Stellenwert und der an ihnen hängenden Präsentationsproblematik will ich mich im Folgenden exemplarisch eingehender beschäftigen.

### 8.2.1. Der quantitative Aspekt der Auswahl

Die Notwendigkeit der Selektion ist dabei zum einen grundsätzlich *quantitativer Natur*, da in der Regel nicht alle zu Grunde liegenden Materialien und auch nicht alle vorliegenden Analyse-Ergebnisse präsentiert werden können, sondern nur Ausschnitte davon.<sup>53</sup> Zudem sind nicht so sehr die einzelnen Sequenzanalysen, sondern die aus deren Ergebnissen entwickelten Konzepte und Theorien mittlerer Reichweite das Interessante am gesprächsanalytischen Forschungsgang. Diese benötigen jedoch eine von der Sequenzanalyse völlig unabhängige Beschreibung und Darstellung.

### 8.2.2. Der qualitative/didaktische Aspekt der Auswahl

Zum anderen besitzt die notwendige Selektion auch eine *qualitative, didaktische Komponente*. Im Rahmen einer spezifischen Fragestellung eignen sich nicht alle analysierten Transkripte, um daran die für die Belange der aktuellen Präsentation relevanten Phänomene zu zeigen. In qualitativ-didaktischer Hinsicht können sich unter anderem folgende Selektionsschwierigkeiten einstellen:

- Manche Transkriptausschnitte sind zwar prototypisch in ihrer Gestalt, jedoch in ihrer Struktur zu komplex und erst nach langer Vorrede und extensiver Darstellung des relevanten Kontextes in ihrer gegenstandskonstitutiven Abbildungsqualität deutlich.
- Andere wiederum sind für den Prozess der Gegenstandskonstitution und der Entwicklung zentraler Konzepte zwar von zentraler Bedeutung, lassen sich jedoch für die aktuellen Anforderungen der Präsentation in dieser Qualität entweder nicht hinreichend verdeutlichen oder führen – bei dem Versuch, es dennoch zu tun – vom Weg ab.
- Wieder andere Transkriptausschnitte zeigen das gegenstandskonstituierende Strukturphänomen zwar in einer präsentationsadäquaten Kürze und Übersichtlichkeit, sind jedoch in ihrer Charakteristik eher randständig und besaßen im zurückliegenden Forschungsprozess primär einen kontrastiven Status.

## 8.3. Transkriptauswahl in der Etablierungsphase der Konversationsanalyse

Wie haben es die "Alten" mit dem präsentationsbedingten Selektionsproblem gehalten? Ich meine, hinsichtlich der Frage der Transkriptauswahl und der grundsätzlichen Präsentierbarkeit ihrer analytischen Befunde hatten es die Klassiker in den 60er und 70er Jahren noch relativ einfach. Dies hängt ganz wesentlich mit

---

<sup>53</sup> Dies kann problematisch sein, wenn man sich – wie ich dies hier bei meiner eigenen Präsentation entschieden habe – zum Zwecke der Darstellung des methodischen Vorgehens primär auf Transkripte einer von zwei Vergleichsgruppen konzentriert. Die Tatsache, dass aus der zweiten Gruppe nur wenige und zudem analytisch nicht aufbereitete Beispiele angeführt werden, kann leicht zu der Interpretation führen, dieses Kontrastierungsmaterial stelle den positiven Bezugs- und Bewertungspunkt für das im Detail analysierte Verhalten der ersten Gruppe dar. Siehe auch den Hinweis in Fußnote 31.

dem dominanten Erkenntnisinteresse in der Früh- und Etablierungsphase der Konversationsanalyse zusammen.

Schaut man sich die klassischen Aufsätze an, dann wird Folgendes deutlich: Gemeinhin geht es darum, an Hand einer Vielzahl von Beispielen zu zeigen, dass ein bestimmtes Phänomen allgemeine formal-strukturelle Qualität besitzt und damit als eine allgemeine kommunikative Praktik beschrieben werden kann, die für das Zustandekommen, die Aufrechterhaltung und das Funktionieren der sozialen Ordnung von Interaktion konstitutiv ist. Ist das Erkenntnisinteresse also auf formal-strukturelle Erzeugungsmechanismen interaktiver Ordnung bezogen, dann ist es notwendig, die einzelnen Mechanismen (beispielsweise unterschiedliche Formen von Selbst- und Fremdkorrekturen, *turn-taking*, Präferenzorganisation etc.) in einem hinreichenden situationsspezifischen Varianzspektrum vorzuführen, um auf der Basis dieses empirischen Samples die zu Grunde liegende situationsunabhängige universelle Struktur demonstrieren zu können.

Bei vielen Publikationen der Etablierungsphase der Konversationsanalyse ging es nicht zuletzt um den Nachweis, dass Gespräche und ihre soziale Organisation sowie die Prinzipien ihrer lokalen Erzeugung ein eigenständiger wissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand sind. Dieses zentrale Interesse produzierte in vielen Aufsätzen eine vergleichbare Struktur, die man als im Dienste dieses zentralen wissenschaftspolitischen Ziels stehend begreifen kann.

Primäres Selektionskriterium für die Auswahl von präsentationsgeeigneten Transkriptstellen war der Grad der Sättigung an Situationsspezifität und -varianz der universellen Struktur, der mit jedem neuen Beleg, der sich in seiner Einzelfallspezifität von anderen Einzelfällen mehr oder weniger deutlich unterschied, zunahm. Irgendwann – so ab dem 13., 14., oder 15. Beleg war dann eine hinreichende Sättigung erreicht, um dem Interesse an der Generativität universeller Erzeugungsstrukturen sozialer beziehungsweise interaktiver Ordnung und der Notwendigkeit ihrer eigenständigen Untersuchung zu genügen.<sup>54</sup>

Vielleicht liegt in der "Problemlosigkeit" der Selektionsanforderung ein Grund dafür, dass es keinerlei methodologische Reflexion bei den Gründungsvätern und -müttern der Konversationsanalyse hinsichtlich einer Darstellungsproblematik gibt.

#### **8.4. Neue Präsentationsanforderungen durch neue Erkenntnisinteressen**

Als lebendiger Ansatz entwickelte sich die Konversationsanalyse vor allem im deutschsprachigen Raum seit ihrer Gründungsphase im Bereich der Linguistik als Gesprächsanalyse weiter. Dabei traten neben das Erkenntnisinteresse der klassischen Phase im Laufe der Jahre neue Fragestellungen, die nicht mehr in vergleichbarer Weise und Deutlichkeit durch die oben skizzierte "Nachweisperspektive" bestimmt waren. Ein Aspekt der Entwicklungstendenz des gesprächsanalytischen Ansatzes bestand darin, nach der grundsätzlichen Etablierung der ge-

---

<sup>54</sup> Die drei folgenden Aufsätze stehen für eine ganze Reihe von Arbeiten, die ebenfalls mit einer Vielfalt von Transkriptbeispielen arbeiten: Pomerantz (1984) führt in ihrer Untersuchung zu Assessments 54 verschiedene Transkriptausschnitte vor, Jefferson/Sacks/Schegloff (1987) kommen auf 62, Jefferson (1993) immerhin noch auf 37 Transkriptauszüge.

sprachsanalytischen Methode diese und vor allem die Sequenzanalyse als Werkzeug zur Bearbeitung inhaltlich-substanzieller Fragestellungen zu nutzen.

Diese neuen Ansätze, die zudem die klassische Konversationsanalyse mit anderen interaktionsbezogenen Ansätzen zu verbinden suchten – beispielsweise mit der Ethnographie der Kommunikation<sup>55</sup> oder der Soziolinguistik<sup>56</sup> – oder die Konversationsanalyse an bestimmten Punkten weiterentwickelten – wie zum Beispiel die Gesprächsrhetorik – hatten auf Grund ihres andersartigen Erkenntnisinteresses und der damit zusammenhängenden Abbildverhältnisse in ihren empirischen Daten auch andersartige Entscheidungen bei der Auswahl prototypischer Transkriptstellen zu treffen.

Das Interesse an neuen Phänomenen ging einher mit einer durch die neuen Untersuchungsgegenstände geforderten Loslösung von kleinen, wenige Sequenzen umfassenden Belegstellen. Nunmehr bildete sich – wie beispielsweise bei der Erzählanalyse oder bei der Analyse von Prozessen der sozialen Kategorisierung – das interessante Phänomen nur noch über eine relativ lange Strecke von mehreren Transkriptseiten ab. Die bislang gängige Präsentationspraxis mit ihrer Konzentration auf eine kontrollierte Vielzahl und Varianz einer gegenstandskonstitutiven universellen Struktur, die sich in der Regel in überschaubaren mikrostrukturellen Phänomenen ausdrückte, war hierbei nicht mehr praktikabel. Die Frage war nun, wie man mit den komplexen und großflächigen meso- und makrostrukturellen Phänomenen umgehen sollte.

Es wurde deutlich, dass zur Analyse solcher komplexer, strukturübergreifender Phänomene, zumal im Zusammenhang mit inhaltlich-substanziellem Erkenntnisinteresse, der Rückgriff auf kontextuelle und ethnographische Informationen eine gänzlich andere Rolle spielte als dies in der klassischen Version der Konversationsanalyse der Fall war.

## **8.5. Antworten auf neue Darstellungsanforderungen**

### **8.5.1. Forschungslogische Aspekte**

Auf die Frage, wie großflächige meso- und makrostrukturelle Phänomene zu behandeln seien, wurden unterschiedliche Antworten gefunden, die man idealtypisch auf einer bipolaren Skala ordnen kann.

An dem einen Endpunkt dieser Skala steht die Entscheidung, das Phänomen in seiner ursprünglichen empirischen Gestalt vollständig im Anhang abzudrucken, nachdem zuvor eine relevante Stelle nach allen Regeln der Kunst sequenzanaly-

---

<sup>55</sup> Einen deutlichen Schub bekam die Rezeption der Ethnographie in der amerikanisch geprägten Konversationsanalyse mit Moerman (1988); in Reaktion hierauf Hopper (1990/1991); zum Verhältnis der beiden Ansätze siehe auch Deppermann (2000).

<sup>56</sup> Für die Verbindung von Gesprächsanalyse und Soziolinguistik waren die Arbeiten von Gumperz (1971; 1982a; 1982b) und Gumperz/Hymes (1972) der zentrale Bezugspunkt. Für einen Ansatz, der sowohl Ethnographie als auch Soziolinguistik mit der Gesprächsanalyse verbindet, stehen im deutschsprachigen Raum exemplarisch die Untersuchungen zur "Kommunikation in der Stadt", die am IDS durchgeführt worden sind, siehe Kallmeyer (1994b; 1995); Schmitt (1993) beschäftigt sich speziell mit dem Verhältnis von Gumperz' Kontextualisierungsansatz zur Konversationsanalyse. Vergleiche auch die Arbeiten, die sich unter der Bezeichnung *interpretative Soziolinguistik* direkt auf Gumperz beziehen (zum Beispiel Auer/di Luzio 1984; Hinzenkamp 1989 und Kotthoff 1996; siehe auch Gumperz 1999).

tisch aufbereitet wurde. Die Produkte, die hierbei zu Stande kamen, waren zwangsläufig wenig leserfreundlich. Dem Leser wurde letztlich die Verantwortung überlassen, ob er sich neben der – aufgrund des linguistischen Interesses teilweise sehr detaillierten – sequenziellen Analyse auch noch durch das "Rohmaterial" durcharbeiten wollte, um nachzuvollziehen, ob der Analysator seine Aufgabe zufriedenstellend gelöst hat.

Dieser – wenn man eine Anleihe bei der traditionellen Rhetorik an dieser Stelle zulässt – Autoritätstopos zeigt, wie die rhetorische Strategie selbst, eher Schwächen im Selbstverständnis und Selbstwertgefühl: Benötigt doch der Gesprächsanalytiker die Anrufung der Empirie als letztendlichen Beweis seiner Analysen.<sup>57</sup> Diese Präsentationspraxis war also durch zweierlei gekennzeichnet: Zum einen durch eine starre Fixierung auf das empirische Material, das als Wert an sich begriffen wurde, zum anderen durch ein noch schwach ausgeprägtes, defensives Selbstverständnis, das von der Unsicherheit hinsichtlich der Qualität und des strukturanalytischen Gehaltes gesprächsanalytischer Ergebnisse zeugt.

Am anderen Ende der Skala steht die Entscheidung, das Transkript verstärkt nur noch als empirische Grundlage und deren umfassende sequenzanalytische Aufbereitung nur noch als notwendige Vorarbeit für die zentrale Aufgabe der Gesprächsanalyse zu begreifen, d.h. einer nachfolgenden Theoretisierung der analytischen Befunde. Bei dieser Lösung steht die strukturanalytische Beschreibung – als ein zentrales erstes Ergebnis der Sequenzanalyse – im Vordergrund. Einzelne kleine/überschaubare Ausschnitte werden hierbei primär nur noch als empirische Belege/Verdeutlichung zentraler Strukturbestandteile oder -eigenschaften eingesetzt. Negiert wird dabei die Nachweisfunktion des Transkripts. Der Autor verzichtet weitgehend auf den Autoritätstopos, d.h. weitgehend darauf, das Transkript als "Zeugen" anzurufen. Statt dessen vertraut er zunehmend auf die Plausibilität seiner Strukturanalyse und der Theoretisierung seiner sequenzanalytischen Ergebnisse, die auf der grundsätzlichen Idealisierung eines prinzipiellen Glaubwürdigkeitsvorschlusses der wissenschaftlichen Gemeinde und der erweiterten interessierten Öffentlichkeit basiert.

Zwischen diesen beiden Punkten gibt es nun eine Menge Zwischen- und Mischformen. Für welche Form oder welche Seite der Skala man sich im Einzelnen entscheidet, hängt – das ist bereits verschiedentlich deutlich geworden – ganz wesentlich davon ab, was man als originäre Ergebnisse der Gesprächsanalyse betrachten möchte. Sieht man sich dabei eher in der Tradition der klassischen Konversationsanalyse und ihrer Konzentration auf lokal-überschaubare Erzeugungsmechanismen interaktiver Ordnung, dann wird man eher zu der zuerst beschriebenen Seite neigen. Besteht das Erkenntnisinteresse jedoch eher an inhaltlich-substanziellen Fragen, bei deren Beantwortung das gesprächsanalytische Instrumentarium als methodisches Werkzeug eingesetzt wird, um allgemeinere soziale Strukturen deutlich zu machen, wird man eher eine Tendenz zur anderen Seite haben.

---

<sup>57</sup> Zudem waren nicht wenige dieser Lösungen in dem Sinne sehr handwerklich geprägt, als sie sich mit der möglichst umfangreichen und detaillierten Beschreibung einzelner Phänomene zufrieden gaben und weitgehend auf eine Theoretisierung derselben verzichteten.

### 8.5.2. Forschungskontingente Aspekte

Bei der Auswahl von Transkriptstellen für die Publikation spielen jedoch noch weitere Aspekte eine Rolle, die weniger forschungslogisch bedingt sind, sondern mit der Individualität, der Persönlichkeitsstruktur und den Vorlieben des Gesprächsanalytikers und den in der wissenschaftlichen Gemeinde etablierten Erwartungen an "gute" Transkripte beziehungsweise "interessantes" Material zu tun haben.

#### *Die Liebe des Analytikers zu seinem Material*

Man muss, wenn man sich für die faktische Forschungspraxis interessiert, d.h. wie es tatsächlich gemacht wird und nicht wie es idealtypischer Weise in den Methodenbüchern (wenn überhaupt) beschrieben ist – in Rechnung stellen, dass der Analytiker sich im Laufe seiner – oftmals einsamen – Beschäftigung mit seinen Materialien früher oder später in bestimmte Ausschnitte "verliebt" und sich von diesen nicht mehr trennen und sie folglich auch möglichst publizieren möchte.

#### *Inhaltliche Erwartungen an "interessantes" Material*

Will man dem einzelnen Analytiker ein solches Verliebt-Sein noch mit einem Augenzwinkern zugestehen, so verhält es sich mit dem folgenden Aspekt etwas anders, auch auf Grund seiner größeren Verbreitung und Wirkung. Es gibt – etwas überspitzt formuliert – einen heimlichen Substanzialismus der Gesprächsanalyse, der sich als inhaltlicher Anspruch an gute Transkripte beziehungsweise interessantes Material zeigt. Und dies obwohl das gesprächsanalytische Erkenntnisinteresse strukturanalytischer Art ist und – soweit es ethnomethodologisch fundiert ist – gerade auf die alltäglichen Praktiken, auf die interaktive Normalität zielt und nicht auf die Absonderlichkeiten, Abnormitäten und Abstrusitäten. Eventuell als Ausgleich für die wenig ansprechende, kaum vermarktungsfähige strukturanalytische Perspektive existiert eine starke Orientierung auf die inhaltliche Seite der Transkripte.<sup>58</sup>

Für eine positive Bewertung unter dieser Perspektive spielen Auffälligkeiten jeglicher Art, wie beispielsweise Exotik und auch eine gewisse Form von Vulgarität eine Rolle. Besonders deutlich wird diese Orientierung, wenn es um die Analyse auffälliger und/oder sozial randständiger Gruppen geht.<sup>59</sup> Hier – aber nicht nur hier – gewinnt man zuweilen den Eindruck, das "tolle" Material zeige sich eher in der Häufigkeit milieuspezifischer Kategorisierungen, deren Reiz in ihrem offenkundigen Kontrast zur kulturellen Perspektive des Analytikers besteht, und nicht so sehr in den strukturellen Erzeugungsmechanismen sozialer Ordnung. All diese Aspekte – und noch einige mehr – spielen bei der Frage der Ergebnispräsentation und der Transkriptausswahl eine Rolle. Wie jedoch bei der vorse-

---

<sup>58</sup> Bei populärwissenschaftlichen Publikationen spielt die Auswahl "interessanter" Materialien eine andere Rolle als bei Ergebnispräsentationen für die Wissenschaftsgemeinde. Insofern ist bei diesem Auswahlaspekt auch der Adressatenkreis zu berücksichtigen.

<sup>59</sup> Das Transkript ist dann – unabhängig seiner strukturellen Eigenschaften – besonders interessant, wenn die dokumentierten Sprecher – aus der eigenen Perspektive betrachtet – möglichst oft und deutlich tabuisierte Sprechhandlungen realisieren, wie zum Beispiel aus kleinbürgerlicher Sicht "ficken" zu sagen (= Metapher). Hier läuft die Gesprächsforschung Gefahr, ein Erbe der frühen Ethnographie mit ihrer Konzentration auf das "Absonderliche" und den Reiz und nicht die soziale Bedeutung bzw. Struktur des Andersartigen weiterzutragen.

quenziellen Auswertung, so findet auch bei der Phase der Ergebnispräsentation die faktische Methodologie als forschungspraktische Grundlage der Gesprächsanalytiker eher im Unreflektierten als im Medium der öffentlichen Diskussion statt.

Meines Erachtens ist es jedoch dringend notwendig, sich mit den unterschiedlichen Aspekten der Ergebnispräsentation mit einem methodologischen Interesse zu beschäftigen. Bei dieser Beschäftigung muss – wie bei der Phase der vorsequenziellen Auswertung – zum einen die faktische Forschungspraxis im Mittelpunkt stehen, und es müssen dabei vergleichbar die Sequenzialität unterschiedlicher Phasen und die jeweilige Phasenspezifik in den Blick kommen. Eine weitere Frage in diesem Zusammenhang betrifft beispielsweise die Spezifik der Ergebnispräsentation in Abhängigkeit von der medialen Gestalt der Präsentationsform: Welche Möglichkeiten bieten beispielsweise mündliche Vorträge im Vergleich zu schriftlichen Aufsätzen?

Zum anderen muss die Diskussion aber auch die Frage aufgreifen, was originäre Ergebnisse der Gesprächsanalyse sind, die präsentiert werden sollen. Nicht zuletzt davon hängt ab, wie mit den Transkripten in den Präsentationen umgegangen werden muss/kann.

Vielleicht wird man dabei entdecken, dass speziell für die Präsentation gesprächsanalytischer Ergebnisse die etablierten Formen wissenschaftlicher Präsentationskultur inadäquat sind und man sich über neue Möglichkeiten Gedanken machen muss.

## 9. Zusammenfassung

Der Aufsatz beschreibt – exemplifiziert am Beispiel der Analyse des Verhaltens zweier Führungskräfte – das schrittweise Entstehen des Konzeptes "Interaktives Führungshandeln". Der Weg führt von der Videoaufzeichnung über erste orientierende Analysen hin zur sequenziellen Auswertung eines Zentraldokuments, der Kontrastierung konstitutionsanalytischer Befunde aus verschiedenen Situationen bis zur Konzeption von Rekurrenzprofilen und dominanter präferenzzieller Orientierungen als deren Grundlage.

Der gesprächsanalytische Forschungsprozess wird insgesamt als eine Abfolge von vier Phasen konzipiert: "Vorsequenzielle Auswertung", "Sequenzanalyse", "Konzeptualisierung und Theoretisierung" sowie "Ergebnispräsentation". Dabei wurde deutlich, dass die für die Gegenstandskonstitution wichtige *Phase der vorsequenziellen Auswertung* und die in ihrer Bedeutung als Schnittstelle zentrale *Phase der Ergebnispräsentation* in ihrer methodisch-methodologischen Bedeutung noch nicht hinreichend reflektiert worden sind. Eine empirisch begründete Reflexion der gesprächsanalytischen De-facto-Methodologie ist jedoch nötig, um über die Identifikation und Untersuchung bislang weitgehend unbeachteter "weißer Flecken" im Forschungsprozess zu einer Sensibilisierung, Systematisierung und Ökonomisierung des gesprächsanalytischen Forschungshandelns zu gelangen.

Bei der Darstellung hat sich gezeigt, dass der gesprächsanalytische Auswertungsprozess langwierig, komplex und vielschichtig ist. Im Folgenden werde ich die unternommenen Arbeitsschritte meiner gesprächsanalytisch-gesprächsrhetori-

schen Analyse des interaktiven Führungshandelns noch einmal im Überblick prä-sentieren.<sup>60</sup>

In der Liste wird berücksichtigt, dass das Korpus von Video-Aufzeichnungen bereits vorliegt. Sie schneidet damit also einen Teil der in der vorsequenziellen Phase zu bearbeitenden Anforderungen ab, die die Video-Aufzeichnung erst ermöglichen.

Überblick über die einzelnen Arbeitsschritte

*Vorsequenzielle Auswertung:*

- 1) *Durchsicht der Aufzeichnungen und Auswahl prototypischer Stellen für die Transkription*
- 2) *Kontrastiver vorsequenzieller Vergleich der ausgewählten prototypischen Stellen*
- 3) *Auswahl eines Zentraldokuments*

Sequenzanalyse:

- 4) Sequenzielle Analyse des Zentraldokuments
- 5) Erkenntnisgeleitete Bündelung des gesprächsanalytischen Befundes
- 6) Erstellung eines Rekurrenzprofils
- 7) Durchführung und Kontrastierung weiterer Sequenzanalysen und Erstellung weiterer Rekurrenzprofile (im Vergleich zu 4. verkürztes Verfahren)
- 8) Kontrastierung der Rekurrenzprofile im Hinblick auf Konstanz und Differenz
- 9) Explikation der Chancen und Risiken des rekonstruierten Stils

Konzeptualisierung und Theoretisierung:

- 10) Entwurf eines Stiles interaktiven Führungshandelns
- 11) Konzeptionelle und theoretische Reflexion der zurückliegenden Analyseschritte und deren Ergebnisse
- 12) Formulierung zentraler Aspekte eines allgemeinen Konzepts "Interaktives Führungshandeln"

*Ergebnispräsentation:*

- 13) *Auswahl kleiner Transkriptstellen und zentraler Ergebnisse zwecks intersubjektiver Verdeutlichung*

In dem Beitrag wird schließlich für eine weitgehende ereignisstrukturelle Erklärung bei der Konzeptualisierung und Theoretisierung gesprächsanalytischer Befunde argumentiert. Dabei wendet sich der Aufsatz gegen vorschnelle kategoriale Erklärungen, die einzelne interaktive Verhaltensaspekte als Ausdruck und Ergebnis einer allgemeinen Kategorie interpretieren und als stilgenerierenden Mechanismus anbieten.

---

<sup>60</sup> Die Phasen "vorsequenzielle Auswertung" und "Ergebnispräsentation" sind kursiv gesetzt, um damit auf das hier bestehende methodologische Defizit hinzuweisen.

## Liste der verwendeten Transkriptionszeichen

SI:	Kennzeichnung des Sprechers/der Sprecherin
SI:  ja aber   RE:  nein nie	simultan gesprochene Äußerungen stehen untereinander
*	kurze Pause
**	etwas längere Pause (bis maximal 1 Sekunde)
*3,5*	längere Pause mit Zeitangabe in Sekunden
=	Verschleifung eines Lautes oder mehrerer Laute zwischen Wörtern (zum Beispiel sa=mer für sagen wir)
+	schneller Anschluss
↑	steigende Intonation (zum Beispiel kommst du mit↑)
↓	fallende Intonation (zum Beispiel jetzt stimmt es↓)
-	schwebende Intonation (zum Beispiel ich sehe hier-)
"	auffällige Betonung (zum Beispiel aber ge"rn)
:	auffällige Dehnung (zum Beispiel ich war so: fertig)
>vielleicht<	leiser (relativ zum Kontext)
<nein>	lauter (relativ zum Kontext)

Zitate aus den Transkripten werden im Text *kursiv* wiedergegeben.

## Literatur

- Auer, Peter / di Luzio, Aldo (Hg.) (1984): Interpretative Sociolinguistics. Tübingen.
- Bergmann, Jörg R. (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit. In: Bonß, Wolfgang / Hartmann, Heinz (Hg.), Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Göttingen, 299-320.
- Bilmes, Jack (1988): The concept of preference in conversation analysis. In: Language in Society 17, 161-181.
- Boden, Deirdre / Zimmerman, Don A. (Hg.) (1991): Talk and social structure. Studies in ethnomethodology and conversation analysis. Cambridge.
- Boyle, Ronald (2000): Whatever happened to preference organization? In: Journal of Pragmatics 32, 583-604.
- Brinker, Klaus / Sager, Sven Frederik (Hg.) (2001): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Berlin.
- Cicourel, Aaron V. (1975): Sprache in der sozialen Interaktion. München.
- Cicourel, Aaron V. (1981): Notes on the integration of micro- and macro-levels of analysis. In: Knorr-Cetina, Karin / Cicourel, Aaron V. (Hg.), Advances in so-

- cial theory and methodology. Towards an integration of micro- and macro-sociologies. Boston/London, 51-80.
- Cordes, Mechthild (1995): Die ungelöste Frauenfrage. Eine Einführung in die feministische Theorie. Frankfurt am Main.
- Cordes, Mechthild (2001): Chefinnen. Zur Akzeptanz von weiblichen Vorgesetzten bei Frauen. Opladen.
- Deppermann, Arnulf (1999): Gespräche analysieren. Eine Einführung in konversationsanalytische Methoden. Opladen.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsforschung: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1, 96-124 ([www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de)).
- Dieckmann, Walther / Paul, Ingwer (1983): Aushandlung. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 2/2, 169-196.
- Dieckmann, Walther / Paul, Ingwer (1985): Noch einmal: Ist 'aushandeln' ein brauchbares Wort der wissenschaftlichen Sprache? In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 4/2, 218-224.
- Fiehler, Reinhard (1997): Kommunikation im Alter und ihre sprachwissenschaftliche Analyse. Gibt es einen Kommunikationsstil des Alters? In: Selting, Margaret / Sandig, Barbara (Hg.), Sprech- und Gesprächsstile. Berlin, 345-370.
- Frank, Karsta (1995): F-R-A-U buchstabieren: Die Kategorie 'Geschlecht' in der linguistischen Frauenforschung. In: Pasero, Ursula / Braun, Friederike (Hg.), Konstruktion von Geschlecht. Pfaffenweiler, 153-181.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in ethnomethodology. Englewood Cliffs, NJ.
- Gildemeister, Regine (2001): Soziale Konstruktion von Geschlecht. Fallen, Missverständnisse und Erträge einer Debatte. In: Rademacher, Claudia / Wiechens, Peter (Hg.), Geschlecht – Ethnizität – Klasse. Zur sozialen Konstruktion von Hierarchie und Differenz. Opladen, 65-87.
- Gumperz, John. J. (1971): Language in social groups. Stanford.
- Gumperz, John. J. (1982a): Language and social identity. Cambridge.
- Gumperz, John. J. (1982b): Discourse strategies. Cambridge.
- Gumperz, John. J. (1999): On interactional sociolinguistic method. In: Sarangi, Srikant / Roberts, Celia (Hg.), Talk, work and institutional order. Discourse in medical, mediation and management settings. Berlin, 453-471.
- Gumperz, John. J. / Hymes, Dell (Hg.) (1972): Directions in sociolinguistics. The ethnography of communication. New York.
- Günthner, Susanne (1992a): Die interaktive Konstruktion von Geschlechterrollen, kulturellen Identitäten und institutioneller Dominanz. Sprechstundengespräche zwischen Deutschen und Chinesen/innen. In: Günthner, Susanne / Kotthoff, Helga (Hg.), Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen. Stuttgart, 91-125.
- Günthner, Susanne (1992b): Sprache und Geschlecht: Ist Kommunikation zwischen Frauen und Männern interkulturelle Kommunikation? In: Linguistische Berichte 138, 123-143.
- Habscheid, Stephan (2000): Das 'Mikro-Makro-Problem' in der Gesprächsforschung. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1, 125- 148 ([www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de)).

- Helgesen, Sally (1991): *Frauen führen anders. Vorteile eines neuen Führungsstils.* Frankfurt am Main.
- Henne, Helmut / Rehbock, Helmut (Hg.) (1995): *Einführung in die Gesprächsanalyse.* Berlin.
- Hinnenkamp, Volker (1989): *Interaktionale Soziolinguistik und interkulturelle Kommunikation: Gesprächsmanagement zwischen Deutschen und Türken.* Tübingen.
- Hirschauer, Stefan / Amann, Klaus (Hg.) (1997): *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie.* Frankfurt am Main.
- Holmes, Janet (2000): *Women at work: analysing women's talk in New Zealand workplaces.* In: *Australian Review of Applied Linguistics* 22/2, 1-17.
- Holmes, Janet / Stubbe, Maria (in press): *Gender stereotyping and the workplace: what exactly is a 'feminine' workplace?* In Holmes, Janet / Meyerhoff, Miriam (Hg.), *Handbook of Language and Gender.* Oxford.
- Hopper, Robert (Hg.) (1990/1991): *Ethnography and conversation analysis after 'Talking Culture'.* In: *Research in Language and Social Interaction* 24, 161-387.
- Jefferson, Gail (1972): *Side sequences.* In: Sudnow, David (Hg.), *Studies in social interaction.* New York, 294-338.
- Jefferson, Gail (1993): *Caveat Speaker: Preliminary notes on recipient topic-shift implicature.* In: *Research on Language and Social Interaction* 26/1, 1-30.
- Jefferson, Gail / Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. (1987): *Notes on laughter in the pursuit of intimacy.* In: Button, Graham / Lee, John R.E. (Hg.), *Talk and Social Interaction.* Clevedon, 152-205.
- Kallmeyer, Werner (1978): *Fokuswechsel und Fokussierungen als Aktivitäten der Gesprächskonstitution.* In: Meyer-Hermann, Reinhard (Hg.), *Sprechen – Handeln – Interaktion. Ergebnisse aus Bielefelder Forschungsprojekten zu Texttheorie, Sprechakttheorie und Konversationsanalyse.* Tübingen, 191-241.
- Kallmeyer, Werner (1981): *Aushandlung und Bedeutungskonstitution.* In: Schröder, Peter / Steger, Hugo (Hg.), *Dialogforschung.* Düsseldorf, 89-127.
- Kallmeyer, Werner (1985): *Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch.* In: Güllich, Elisabeth / Kotschi, Thomas (Hg.), *Grammatik, Konversation, Interaktion. Beiträge zum Romanistentag 1983.* Tübingen, 81-122.
- Kallmeyer, Werner (1994a): *Das Projekt "Kommunikation in der Stadt".* In: Ders. (Hg.), *Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim.* Berlin, 1-38.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1994b): *Kommunikation in der Stadt. Band 1.* Berlin.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1995): *Kommunikation in der Stadt. Bände 2-4.* Berlin.
- Kallmeyer, Werner (Hg.) (1996a): *Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess.* Tübingen.
- Kallmeyer, Werner (1996b): *Einleitung.* In: Ders. (Hg.), *Gesprächsrhetorik.* Tübingen, 7-18.
- Kallmeyer, Werner / Schmitt, Reinhold (1996): *Forcieren oder: Die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch.* In: Kallmeyer, Werner (Hg.), *Gesprächsrhetorik,* 19-118.
- Kallmeyer, Werner / Schütze, Fritz (1976): *Konversationsanalyse.* In: *Studium Linguistik* 1, 1-28.

- Kallmeyer, Werner / Schütze, Fritz (1977): Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In: Wegner, Dirk (Hg.), *Gesprächsanalysen*. Hamburg, 159-274.
- Kotthoff, Helga (1993): Disagreement and concession in disputes: on the local sensitivity of preference structures. In: *Language in Society* 22, 193-216.
- Kotthoff, Helga (Hg.) (1996): *Interactional sociolinguistics*. Berlin.
- Loden, Marilyn (1988): *Als Frau im Unternehmen führen*. Freiburg.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens. Kommunikative Gattungen. In: Neidhard, Friedhelm / Lepsius, Rainer M. / Weiss, Johannes (Hg.), *Kultur und Gesellschaft*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27, 191-211.
- Malz, Daniel N. / Borker, Ruth A. (1991): Mißverständnisse zwischen Männern und Frauen – kulturell betrachtet. In: Günthner, Susanne / Kotthoff, Helga (Hg.), *Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich*. Frankfurt am Main, 52-74.
- Manchen Spörri, Sylvia (1999): Führungswelt von Frauen und Männern. In: *Magazin Uni Zürich* 3/1999. Bulletin ETHZ, 41-43.
- Moerman, Michael (1988): *Talking culture. Ethnography and conversation analysis*. Philadelphia.
- Nerge, Sonja / Stahlmann, Marina (1991): *Mit Seidentuch und ohne Schlips. Frauen im Management. Eine empirische Untersuchung ihrer Lebens- und Arbeitsbedingungen*. Frankfurt am Main.
- Oevermann, Ulrich / Allert, Tilmann / Konau, Elisabeth / Krambeck, Jürgen (1979): Die Methodologie einer 'objektiven Hermeneutik' und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, Hans-Georg (Hg.), *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart, 352-434.
- Oevermann, Ulrich (1986): Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der 'objektiven Hermeneutik'. In: Aufenanger, Stefan / Lenssen, Margrit (Hg.), *Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik*. München, 19-83.
- Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and disagreeing with assessments: Some features of preferred/dispreferred turn shapes. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hg.), *Structures of social action. Studies in conversation analysis*. Cambridge, 57-101.
- Psathas, George (1995): *Conversation analysis: the study of talk-in-interaction*. Thousand Oaks.
- Regenhard, Ulla (1994): Die "heilige Herrschaft" der Männer. In: Regenhard, Ulla et al. (Hg.), *Ökonomische Theorien und Geschlechterverhältnis*. Berlin, 163-175.
- Reichertz, Jo (1992): Über das Verfassen ethnographischer Berichte. In: *Soziale Welt* 43/3, 331-349.
- Reichertz, Jo / Schröer, Norbert (1994): Erheben, Auswerten, Darstellen. In: Schröer, Norbert (Hg.), *Interpretative Sozialforschung: auf dem Weg zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*. Opladen, 56-84.

- Rosenkrantz, Paul / Vogel, Susan / Bee, Helen / Brovermann, Inge / Broverman, Donald M. (1968): Sex-role stereotypes and self-concepts in college students. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology* 32/3, 287-295.
- Sacks, Harvey (1972): An initial investigation of the usability of conversational materials for doing sociology. In: Sudnow, David N. (Hg.), *Studies in social interaction*. New York, 31-74.
- Sacks, Harvey (1984a): On doing "being ordinary". In: Atkinson, Maxwell J. / Heritage, John (Hg.), *Structures of Social Interaction*. Cambridge, 313-429.
- Sacks, Harvey (1984b): Notes on methodology. In: Atkinson, J. Maxwell / Heritage, John (Hg.), *Structures of Social Action: Studies in Conversation Analysis*. Cambridge, 21-27.
- Sacks, Harvey (1987): On the preferences for agreement and contiguity in sequences in conversation. In: Button, Graham / Lee, John (Hg.), *Talk and social organisation*. Clevedon, 54-69.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. (1979): Two preferences in the organization of reference to persons in conversation and their interaction. In: Psathas, George (Hg.), *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York, 15-21.
- Sandig, Barbara (1986): *Stilistik der deutschen Sprache*. Berlin.
- Sandig, Barbara (1995): Tendenzen der linguistischen Stilforschung. In: Stickel, Gerhard (Hg.), *Stilfragen*. Berlin, 27-61.
- Schegloff, Emanuel A. (1987): Between macro and micro: contexts and other connections. In: Alexander, Jeffrey C. / Giesen, Bernhard / Münch, Richard / Smelser, Neil J. (Hg.), *The micro-macro link*. Berkeley, CA, 207-234.
- Schegloff, Emanuel A. (1991): Reflections on talk and social structure. In: Boden, Deirdre / Zimmerman, Don A. (Hg.), *Talk and Social Structure*. Oxford, 44-71.
- Schegloff, Emanuel A. (1992): In another context. In: Duranti, Alessandro / Goodwin, Charles (Hg.), *Rethinking context: Language as an interactive phenomenon*. Cambridge, 191-228.
- Schegloff, Emanuel A. (1997a): Whose text? Whose context? In: *Discourse & Society* 8, 165-187.
- Schegloff, Emanuel A. (1997b): Practices and actions: boundary cases of other-initiated repair. In: *Discourse Processes* 23, 499-545.
- Schegloff, Emanuel A. / Sacks, Harvey (1973): Opening up closings. In: *Semiotica* 8, 289-327.
- Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail / Sacks, Harvey (1977): The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. In: *Language* 53/2, 361-382.
- Schmitt, Reinhold (1992a): Die Schwellensteher. Sprachliche Präsenz und sozialer Austausch in einem Kiosk. Tübingen.
- Schmitt, Reinhold (1992b): Kontextualisierung und Konversationsanalyse. In: *Deutsche Sprache* 22/4, 326-354.
- Schmitt, Reinhold (1993): Das Konzept der Präsenzfigur. Ein Beitrag zur Integration von Konversationsanalyse und objektiver Hermeneutik. In: *Protosoziologie* 3, 123-131, 141-143.
- Schmitt, Reinhold (1998a): Unterstützen im Gespräch. Zur Analyse manifester Kooperationsverfahren. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 16/1-2 (1997), 52-82.

- Schmitt, Reinhold (1998b): The Making of "Körperwelten": Arbeit und Interaktion im Hintergrund einer Ausstellung. In: Sprachreport 3/98, 8-13.
- Schmitt, Reinhold (2000) unter Mitarbeit von Dagmar Brandau und Daniela Heidtmann: Abschlussbericht der Studie "Kommunikation in Arbeitsgruppen: Die Analyse von Kommunikationsprozessen in Meetings". Mannheim: IDS (Manuskript).
- Schmitt, Reinhold (2001): Die Tafel als Arbeitsinstrument und Statusrequisite. In: Iványi, Zsuzsanna / Kertész, András (Hg.), Gesprächsforschung. Tendenzen und Perspektiven. (= Metalinguistica 10). Frankfurt am Main, 221-242.
- Schmitt, Reinhold (i.V.): Hierarchie in Arbeitsgruppen als stilbildender Aspekt. In: Keim, Inken / Schütte, Wilfried (Hg.), Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag. Tübingen.
- Schmitt, Reinhold / Brandau, Dagmar / Heidtmann, Daniela (1999): Gruppenstil in Arbeitsmeetings. In: Sprachreport 1/99, 20-25.
- Schmitt, Reinhold / Heidtmann, Daniela (2000): Die Analyse von Meetings: Ein Bericht über ein gesprächsanalytisches Transferprojekt in einem Software-Unternehmen. In: [http://www.germanistik.uni-halle.de/tagungen/transfer\\_2000/index2.htm](http://www.germanistik.uni-halle.de/tagungen/transfer_2000/index2.htm), 70-79. Erscheint in: Antos, Gerd / Wichter, Sigurd (Hg.), Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Frankfurt am Main.
- Schmitt, Reinhold / Heidtmann, Daniela (i.V.a): Die interaktive Konstitution von Hierarchie in Arbeitsgruppen. In: Becker-Mrotzek, Michael / Fiehler, Reinhard (Hg.), Unternehmenskommunikation. Tübingen.
- Schmitt, Reinhold / Heidtmann, Daniela (i.V.b): Stile interaktiven Führungshandelns. In: Fix, Ulla / Habscheid, Stephan (Hg.), Gruppenstile. Zur sprachlichen Inszenierung sozialer Zugehörigkeit.
- Schoenthal, Gisela (1985): Sprache und Geschlecht. In: Deutsche Sprache 13, 143-185.
- Schoenthal, Gisela (1995): Geschlechtsspezifisches Kommunikationsverhalten. In: Dies. (Hg.), Feministische Linguistik – Linguistische Geschlechterforschung. Germanistische Linguistik 139-140, 155-174.
- Schütz, Alfred / Luckmann, Thomas (1979): Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt am Main.
- Selting, Margret (i.V.): Stil – in interaktionaler Perspektive. In: Jakobs, Eva Maria / Rothkegel, Amely (Hg.), Perspektiven auf Stil.
- Selting, Margret / Sandig, Barbara (1997) (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin.
- Spranz-Fogasy, Thomas (1997): Interactional resources of argumentation. In: van Eemeren, Frans, H. / Grootendorst, Rob / Blair, J. Anthony / Willard, Charles, A. (Hg.), Proceedings of the Fourth International Conference of the International Society for the Study of Argumentation. Amsterdam, 761-763.
- Tannen, Deborah (1995): Job Talk. Wie Frauen und Männer am Arbeitsplatz miteinander reden. Hamburg.
- Tannen, Deborah (1999): Andere Worte, andere Welten. Kommunikation zwischen Männern und Frauen. München.
- Thimm, Caja (1995): Durchsetzungsstrategien von Frauen und Männern: Sprachliche Unterschiede oder stereotype Erwartungen? In: Heilmann, Christa (Hg.), Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten. München, 120-129.

- Thimm, Caja / Ehmer, Heidi (1997): Strategic interaction at the work place: How men and women deal with power differences. In: Braun, Friederike / Pasero, Ursula (Hg.), Kommunikation von Geschlecht – Communication of Gender. Pfaffenweiler, 303-319.
- Thimm, Caja / Koch, Sabine / Schey, Sabine (i.Dr.): Communicating gendered professional identity: competence, cooperation and conflict in the workplace. In: Holmes, Janet / Meyerhoff, Miriam (Hg.), Handbook of Gender and Language. Oxford.
- Tönnies, Ferdinand (1982): Die Tatsache des Willens. Berlin.
- Wagner, Angelika / Stahl, Christa / Schick, Hans-Eberhard: Geschlecht als Statusfaktor im Gruppendiskussionsverhalten von Studentinnen und Studenten. Eine empirische Untersuchung. In: Linguistische Berichte 71, 8-25.
- Wolf, Ricarda (1999): Soziale Positionierung im Gespräch. In: Deutsche Sprache 27, 69-94.

Dr. Reinhold Schmitt  
Institut für Deutsche Sprache  
Postfach 10 16 21  
D-68016 Mannheim  
schmitt@ids-mannheim.de

Veröffentlicht am 7.12.2001

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.